

# Eubedter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eubedter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Sonnabend, den 28. August 1915.

22. Jahrg.

## Die Aussichten des russischen Rückzugs. Stillstand im Westen und Süden.

Von Richard Gädke.

Daß die Kriegslage im Osten für die deutsche Heerführung günstig steht, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Die amtlichen russischen Berichte, die einen erstaunlichen Grad von Aufrichtigkeit zeigen, bestätigen es. Die Frage ist nur, bis zu welchem Ergebnis unsere Operationen bereits gelangt sind und welche letzten Erfolge sie ergeben werden. Eine uns sehr wenig wohlwollende Beurteilung in einer neutralen Zeitung meint, daß unser Manöver im östlichen Polen zwar geglückt sei, insofern es die Russen unter beträchtlichen Verlusten zum Rückzuge gezwungen habe, aber mißglückt, insofern es sie habe eintreiben wollen. Aber zu einem solchen Urteile fehlen die erforderlichen Unterlagen, ja es ist zweifelhaft, ob die befehligenden Feldherren in diesem Augenblick die Sachlage schon völlig übersehen können. Wir jedenfalls sind auf das angewiesen, was uns die Berichte beider Seiten verraten wollen, und die erzählen uns erklärlicherweise nichts über ihre Auffassungen, ihre Hoffnungen auf der einen, ihre Befürchtungen auf der anderen Seite.

Wenn man sich über die größere oder geringere Schwierigkeit der Lage des russischen Hauptheeres ein Urteil bilden will, muß man vorher wissen, inwieweit der Rückmarsch seiner Hauptmassen, der Abtransport des gewaltigen Materials bereits gebrochen ist. Steht Nikolai Nikolajewitsch den Armeen Gallwitz, Prinz Leopold, Madenjen noch mit den Hauptteilen seines Heeres oder nur noch mit starken Nachhutteilen gegenüber, die immerhin bei den großartigen Verhältnissen dieses Krieges viele Armeekorps umfassen könnten? Das wissen wir nicht. Und darum ist auch der Glückwunsch seiner französischen Beurteiler über die glänzende Geschwindigkeit seines Rückzuges zum mindesten verfrüht, ist wohl überhaupt nur zur Beruhigung des mißtrauisch werdenden Volkes — und Heeres bestimmt.

Was wir aber wissen, ist folgendes: Südlich Brest-Litowsk stehen oder standen am 22. August offenbar noch starke Teile des russischen Heeres. Auch westlich der Festung, an der unteren Pulwa, wurde (vor dem Fall der Festung) hartnäckig gekämpft, und südöstlich hatte der rechte Flügel Madenjens heftige Gefechte, östlich des Bugüberganges bei Madawa (55 Kilometer südlich Brest-Litowsk) wurden Fortschritte gemacht. Die Armee Gallwitz hatte sich nördlich Bielsk verzweifelter Gegenangriffe der Russen zu erwehren. Das alles scheint darauf hinzuweisen, daß überall hier noch feindliche Massen stehen.

Ein Teil des russischen Heeres mag durch die Pripjet-Sümpfe zu entkommen versuchen, Mitte und rechter Flügel aber müssen über Minsk in der allgemeinen Richtung auf Smolensk abziehen. Nun sind es von der Gegend südwestlich Brest-Litowsk bis Minsk 360 Kilometer, von Bielsk und Lubzin aber, wo die Armee Gallwitz bereits steht, nur noch 220; die Deutschen sind also schon näher an Minsk, als die Mitte und der linke Flügel der Russen. Weiter: Der linke Flügel der Armee Eichhorn hat sich den Raum östlich Kowno erstritten, die Armee Below kämpft östlich und südöstlich von Poniewiesch. Von der Front des ersteren sind es 255, von der der letzteren 280 Kilometer bis Minsk. Hiernach mag sich jeder persönlich die großen Schwierigkeiten ausmalen, die der Rückmarsch des russischen Heeres noch zu überwinden haben wird, erhe sein Oberfeldherr und seine Bewunderer sich schmeicheln dürfen, der allergrößten Gefahr entronnen zu sein.

Auffällig ist die Räumung der Festung Ossowez am Bohr durch die Russen. Hat sie ihren Zweck erfüllt? oder mußten sie sie räumen, um nicht, wie in Nowo-Georgiewsk, in der Falle steden zu bleiben, weil die deutschen Kräfte bereits drohten, in den Raum östlich Ossowez vorzudringen? Die nach Norden durch das vorgelagerte Sumpfgelbiet starke Festung ist aber nach Süden hin wenig widerstandsfähig, sie ist angewiesen auf die enge Verbindung mit dem Feldheere. Die Bahnverbindung zwischen Brest-Litowsk und Petersburg ist nur noch auf Umwegen vorhanden; der Armee stehen augenblicklich nur noch zwei Eisenbahnen zur Verfügung. Das ist für ein solches Heer unter so dringenden Umständen sehr wenig — wenn eben nicht schon beträchtliche Teile sich rückwärts in Sicherheit gebracht haben.

Wir werden uns also noch gedulden müssen, ehe wir das Endergebnis des polnischen Feldzuges völlig übersehen können; augenblicklich sind die Ereignisse noch in vollem Rollen, die Kämpfe keineswegs beendet. Wenn wir in den letzten Tagen von der Armee Below wenig gehört haben, so ist das natürlich kein Beweis dafür, daß hier Untätigkeit herrscht. Die Berichterstatter der feindlichen Staaten weisen gerade auf diese Gegend und auf die Stadt Wilna — die von der Bevölkerung geräumt wird — mit wachsender Sorge hin.

Das russische Hauptquartier behauptet, daß die deutsche Flotte den Meerbusen von Riga wieder geräumt habe, ohne

daß es aber von russischen Kampferfolgen spräche. Auch hier müssen wir abwarten, ob sich die Meldung bestätigt, und wenn ja, welche Bedeutung ihr beizumessen ist.

So gewaltig der Gang ist, auf dem die Ereignisse in Polen einherstreiten, um so weniger wichtig ist augenblicklich die Tätigkeit auf allen anderen Kriegsschauplätzen. Ueber den Heeren am Westen scheint beinahe Ferienstimmung zu herrschen. Das schließt natürlich nicht aus, daß an einzelnen Punkten heftig gekämpft wird. Aber wo die Gefechte auch stattfinden — im Artois, in den Argonnen, in den Vosgesen —, es handelt sich immer nur um örtliche Erfolge, die der eine oder der andere der beiden Gegner erzwingen will. Auf Seiten der Franzosen auch um Rückfichten moralischer Natur, um die gedrückte Stimmung größerer Bevölkerungsschichten zu beruhigen und durch glückliche kleine Vorstöße aufzuheitern; zugleich auch um den Beweis, daß die Truppen ihren Angriffsgeist in dem langen Stellungskriege nicht verloren haben. Warum Joffre sich nicht zu einem erneuten, allgemeinen Vorstoß entschließt, können wir nicht mit Sicherheit beurteilen. Jedenfalls liegt in seiner Untätigkeit das Zugeständnis, daß er nicht imstande gewesen ist, auf den Feldzug unserer Heere gegen Rußland irgendwelchen Einfluß zu gewinnen. Und darum werden wir auch den englischen Drohungen mit dem Blitzstrahl, der auf uns niederfahren soll, mit gelassener Ruhe begegnen dürfen.

Etwas Aehnliches läßt sich von dem italienischen Kriegsschauplatz sagen. Selbst wenn wir einseitig auf die Berichte Cadornas angewiesen wären und nur die Vorsicht hätten, sie auf einer besseren Karte zu verfolgen, würden wir alsbald die Ueberzeugung gewinnen, daß alle Fortschritte, von denen er uns erzählt, so gut wie Null sind. Selbst östlich haben sie keine ausschlaggebende Bedeutung. Es handelt sich um kleine Vorpostenplänkchen, bei denen den Vortruppen hier und da ein Schländercoup gelingt, der, gehörig juristisch, die Masse des Volkes, der bessere Speise nicht vorgelegt werden können, unterhalten muß. Ein paar Bonbons anstatt eines ordentlichen Stückes Fleisch mit Kartoffeln.

Die ganze österreichisch-ungarische Front ist in ihrer ganzen Ausdehnung nach dreimonatigem Kriege völlig unerschüttert. Alle Punkte, die unsere Bundesgenossen mit ihren Hauptkräften zu Beginn besetzt haben, haben sie behauptet. Daß sich die Italiener in dem langen Stellungskriege an die Gräben der Oesterreicher näher herangearbeitet und insofern auch „Fortschritte“ gemacht haben, ist selbstverständlich, aber auch, wenn sie bis auf 50 Meter herankämen, wäre damit ihr Sieg noch keineswegs in sicherer Aussicht. Die Beispiele auf dem französischen Kriegsschauplatz beweisen es. Es scheint, als ob an der italienischen Ostgrenze die beiden starken Armeen Voita und Frugoni kämpfen, die mehr als die Hälfte des Gesamtheeres umfassen; eine Armee käme dann auf die Kärntner, die letzte, vielleicht gar noch eine fünfte, auf die Tiroler Grenze. Im ganzen werden die Italiener keine allzu großen Kräfte an Kerntruppen für ein türkisches Abenteuer verfügbar haben. Und ihre Zeitungen scheinen ja auch darauf vorbereitet zu sein. Immerhin scheint eine Verstärkung der Dardanellen-Armee noch immer das wahrscheinlichste zu sein.

Die Ereignisse sind hier in der gleichen Schwere wie an der italienischen Ostgrenze; Mißerfolge des Angreifers hier werden dort, aber beiseite keine Niederlage. Man muß diese beiden Begriffe immer scharf auseinanderhalten, wenn man sich nicht gefährlichen Selbsttäuschungen hingeben will. Noch stehen die Verbündeten auf der Gallipoli-Halbinsel und sind von den Türken nicht in das Meer zurückgeworfen; sie haben sogar einen dritten Ausschiffungspunkt gewonnen und damit ihren eigenen Operationsraum erweitert. Immerhin und sie noch immer dicht genug an das Ufer geklemmt, und es ist unwahrscheinlich, daß das Eingreifen von 60 000 Italienern ihre Lage wesentlich verbessern wird.

Von der serbisch-montenegrinischen Grenze wird neuerdings eine lebhaftere Tätigkeit gemeldet. Daß dieser Kriegsschauplatz für Oesterreich-Ungarn zur Nebenache geworden ist, bis anderswo endgültige Entscheidungen erstritten wurden, ist ohne weiteres klar. Erwünschter könnte es scheinen, daß die Serben den Versuch einer größeren Angriffsbewegung über die Grenze bisher nicht gemacht haben. Ihnen steht eine sehr tüchtige, gut bewaffnete, gut ausgerüstete und gut angeführte Feldarmee von etwa 230 000 Mann zur Verfügung, die zweifelsohne eine gewisse kriegerische Bedeutung für den Gang der Dinge besitzt. Indessen dürften sie bisher der Ansicht gewesen sein, daß sie dieses Heer nicht durch den Angriff auf eine Großmacht aufs Spiel setzen wollen, der letzten Endes doch mit einem Mißerfolge enden würde — nur um ihren zweifelhaften Freunden ge-

fällig zu sein. Auch die Lage Bulgariens gegenüber, ferner die Wirren in ihren eigenen mazedonischen Besitzungen und in Albanien werden zur Vorsicht mahnen. Es ist daher sehr zweifelhaft, ob den lebhaften Grenzschlachten eine weitergehende Tragweite zukommt.

### Von den Kriegsschauplätzen.

Auf der Ostfront nehmen die Operationen ihren Fortgang. Die südlich von Kowno belegene Festung Dita wurde, weil für sie unhaltbar, von den Russen preisgegeben. Auf den anderen Fronten geht es vorwärts; die österreichisch-ungarischen Truppen haben die brennende Stadt Kamienice-Litowsk, nördlich von Brest-Litowsk, erreicht.

Auf den Petersburger Bahnhöfen ist eine Bekanntmachung angeschlagen, daß der Eisenbahnverkehr für Personen und Güter in der Richtung auf Riga und Reval nunmehr gänzlich eingestellt wurde. Die Ersatzbataillone der Regimenter, die bisher in Petersburg in Garnison lagen, ferner auch die der Petersburger Gardeschützen sind zur Bewachung der Eisenbahnlinien von Petersburg nach Mlow und Narwa nach Reval abgegangen.

Ein deutsches Unterseeboot hat auf Harrington einen Angriff unternommen und dort eine der wenigen größten Benzolfabriken zerstört.

Das französische Ministerium kann erleichtert aufatmen; es ist diesmal von der Krise verschont worden. Die Kammer hat sich bis zum 16. September vertagt und bis dahin hat es also Ruhe. In der Sitzung hielt zunächst Viviani eine Rede. Er erinnerte daran, daß die Regierung kein Mittel vernachlässigte, um den Parlamentsauschüssen, in denen alle Parteien vertreten seien, immer eine weitgehende Prüfung zu gestatten. Viviani stellte sich dann der Kammer zur Abhaltung einer Geheim Sitzung zur Verfügung, obwohl die Regierung ihr nichts Neues mitzuteilen habe und fuhr fort: 45 Jahre ertrug die Republik die Last ihrer furchtbaren Wunde. Aber die Behauptung, daß sie nicht für ihre militärische Verteidigung sorgte, ist falsch. Man muß folgende Worte Joffres, die in der letzten Sitzung beifällig aufgenommen wurden, in Erinnerung bringen: Die Republik kann auf ihre Armee stolz sein, die sich gemäß den modernen Anschauungen in Verehrung der Gerechtigkeit und in Liebe zum Recht aufbaute. Am Tage des Krieges scharten sich die Kinder Frankreichs um dies hohe Ideal, ohne das nur eine Armee von Söldnern bestehen kann. Die deutsche Presse versucht zu sagen, in Frankreich herrsche Zwiespalt. Solange wir das heldenmütige Belgien nicht wieder hergestellt und Elsaß-Lothringen nicht wieder erobert haben, wird es keinen Zwiespalt bei uns geben. Sei es drum, daß unsere Feinde sich noch durch einen schweren psychologischen Irrtum irreführen lassen, wir tun das nicht, die wir Arbeiter und Arbeitgeber, reich und arm, Bürger aller Parteibekanntnisse in derselben Aufwallung die gleiche militärische und menschliche Pflicht erfüllen sehen, den Frieden der Welt zu verteidigen. Diese Gewißheit kommt uns vom Parlament, das dem Lande ein wunderbares Schauspiel bot, als am 4. August 1914 seine Seele sich zu einer höheren Zukunft erhob. Gewißheit kommt uns von der schrankenlosen Bewunderung für sein Heer und seine Führer, die alle in schweigender Erfüllung ihrer heldenhaften Arbeit kämpfen und nur den Wunsch haben, über der Politik zu bleiben. Das Parlament schöpft aus der Herrschaft der Nation sein Recht zur Kontrolle, aber die Macht, die der Regierung vom Parlamente verliehen wurde, muß desto stärker sein, je größer die Verantwortung der Regierung ist. Um das große Werk der Gegenwart zu einem guten Ende zu führen, brauchen wir notwendig Gleichmut und eine stillschweigende ständige Zustimmung jedes Willens. Das war niemals notwendiger; in demselben Gefühl denken wir auch weiterhin nur an die Wohlfahrt des Landes.



# Gegen Rußland.

## Geheimnisvolles auf russischen Bahnen.

Seit drei Tagen werden auf den russischen Eisenbahnen außerordentliche Maßnahmen getroffen. Die aus dem Innern des Reiches nach Besarabien abgehenden Züge werden bis Kischinew von Truppen begleitet. Die Reisenden dürfen die Wagen nicht verlassen. Die Wagen sind verschlossen und die Fenster durch Vorhänge verdeckt. Viele Maßnahmen werden damit in Verbindung gebracht, daß die Russen in Besarabien große Vorbereitungen treffen.

## Humenschliche Behandlung russischer Gefangener und von Geiseln.

Der Abgeordnete der Linken, Skobelew, wandte sich an den Minister des Innern mit einer Eingabe, in der er sich über die Behandlung der Gefangenen in den russischen Gefängnissen beschwerte. Er führt Beispiele aus dem Gouvernement Baku an, wo die Gefangenen in jeder Weise mißhandelt und sogar un menschlich geschlagen, in dunkle Zellen eingesperrt werden und nur einmal täglich Nahrung erhalten und trotz der dort herrschenden Epidemien ohne Arzt und ohne Vorkehrungen für Reinlichkeit sind.

Ein Warschauer Schriftsteller hatte Gelegenheit, in Kiew das Arrestantenhaus zu besichtigen, in dem die von den Russen aus Galizien fortgeschleppten Geiseln sich in provisorischer Hast befinden. Die Geiseln sitzen oder liegen apathisch auf den Betten. „Ich hatte die Elite der galizischen Intelligenz vor mir, Räte, Hochschulprofessoren, hohe Geistliche, Würdenträger, Magnaten. Ich höre Namen wie Jesuitenprieister Sopuch, Graf Wodizki, Graf Potocki, Professor Duniukowski. Ich sah vor mir Leute, die noch vor wenigen Monaten an der Spitze der Gesellschaft standen, jetzt versunken in Not und Erniedrigung.“ Ein höherer Verwaltungsbeamter erzählte: „Als mich die Kosaken holen kamen, verlangte ich die Vorweisung eines schriftlichen Befehls. Gleich lasse ich Ihnen den Befehl schreiben, rief der Offizier, und das Resultat waren 25 Hiebe mit der Tagajka.“

## Die Vermüstung Polens durch die Russen.

Die „Dépêche de Toulouse“ veröffentlicht den Bericht eines Mitarbeiters, der den russischen Armeen in Polen folgt, über das System der russischen Räumung Polens und insbesondere Warschaus nach seinen persönlichen Beobachtungen. Der Bericht ist noch aus dem Juli datiert ohne nähere Tagesangabe. Er schildert, wie bereits damals die Russen vor dem siegreichen Vordringen der deutschen Truppen die volle Vernichtung Polens mit barbarischer Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Leben und dem Eigentum der Polen planmäßig ins Werk setzten, mit einer Unerschlichkeit, die in der Tat an jedem Satz den Augenzeugen befand. Er berichtet folgendermaßen:

General Smitnow hatte den Befehl gegeben, rings um die Stadt auf einer Breite von 300 Werst vollständige Leere zu schaffen. Das ist, scheint es, das einzige Mittel, den alles vor sich niederwerfenden Marsch der drei gegnerischen Heere aufzuhalten. Geiselnheere von einer unheimlichen Beweglichkeit, die am San plötzlich verschwinden, um zwei Tage später in Kurland wieder aufzutreten, diabolische Heere, die aus Westeisenern bestehen, die in Preußen verkleidet sind, und aus Bayern, die als Honved verkleidet sind. Kaum ist der Befehl gegeben, so klingeln die Telephone und gehen die Stafetten ab, die einen zu Pferde, die anderen auf Motorrad. Brand, Brand überall! Feuer legen an die Holzstämme und Feuer legen an die Schlösser, Feuer an die Schollen, an die Wiesen und selbst an die Steine, wenn es ginge. Die polnische Erde hat viele düstere Schicksalsstürme gekannt. Sie hat den Krieg gekannt und Schlimmeres: die Revolution. Sie hat 1813 und auch 1830 gesehen. Alles das war gar nichts im Vergleich von heute, heute begreift es wohl, soll alles verschwinden, alles ohne Ausnahme. Die Tragik wird bis zur äußersten Grenze getragen. Dem Bauer hat man gesagt: „Lege Feuer an dein Haus!“, und der Bauer mußte selbst sein Haus anzünden. Dem Fabrikbesitzer erklärte man: „Störze deine Fabrik!“, und er zerstörte sie. Zu allen lagte man: „Schüttet die Brunnen zu, fällt die Wälder nieder, höht die Landstraßen aus, mäht das noch grüne Korn nieder!“ Man schüttete, man fällte, man höhte aus, man mähte. Nichts wurde gespart. Die prächtigen Herrschaftshäuser mit ruhmreicher Vergangenheit, die Schlösser mit Hängebrücken, die Jahrhunderten schon trocken, wurden ebenso in Schutt verwanbelt wie die armselige Bauernhütte. Die alten Möbel, die Silber der Ahnen, die alten Wände, Teppiche, eine ganze Geschichte wurde der Raub der Flammen. Damals war es aber noch nicht zu Ende. Man trieb alle diese obdachlosen Geschöpfe zusammen und sagte ihnen: „Jetzt reißt eure Kirchen nieder!“ Da warfen sie sich auf die Knie und flehten: „Das können wir nie und nimmer!“ Man mußte besondere Brandstifterabteilungen bilden. Sie begossen die Kirchen mit Petroleum und legten Dynamitpatronen daran. Die Heiligen in ihren Rahmen kürzten zu Boden, die Glocken schwankten hin und her, die Mutter-Gottes- und Jesus-Bilder gingen in tausend Stücke, die Rundbögen fielen in Schutt zusammen, das war das Ende. Das Polen von heute ist eine Wüste gleich dem Bild der Erde, bevor der Mensch erschien. Mehrere Millionen Menschen waren ohne jegliche Habe dem Wind und Wetter überliefert. Mit Kolbenhöfen mußte man sie von der Stätte wegtreiben, wo sie durchaus und hartnäckig, aber vergebens die Spuren suchten, wo sie gelebt hatten. Wie in einem ungeheuren Ketz trieb und trieb die russische Armee diese Frauen, diese Kinder, diese Greise vor sich her. Viele fielen in den Gräben, die ganz Kleinen und die Alten. Der Strom ging darüber hin gen Warschau, in dem Glauben, dort Zuflucht zu finden. Aber schon steht wieder der Deutsche unter den Mauern von Warschau. Sogleich begann die Räumung von Warschau. Die Banken reißten zuerst ab, das Gold flüchtete sich. Die russischen Beamten und ihre Familien pferchten sich in tausend Eisenbahnwagen zusammen, die schleunigst auf Moskau dampften. Alles sah man da: Frauen, Kinder, Hunde, Katzen, Vögel in ihren Käfigen, Fische in ihren Behältern, auseinandergerommene Betten, Schränke, alles schleppte man weg, als wenn es niemals eine Wiederkehr geben würde. Die Gerichte hatten ihren Sonderzug. Die Stadt ist jetzt ohne Richter. Die kaiserlichen Theater führten die Dekorationen weg, ihre Direktoren, ihre Sängerinnen. Dann kam die Reihe an die Post und die Universitäten. Man räumte die Archive von Warschau aus, eine tausendjährige Geschichte. Man schaffte die Uhren von den Straßen, die Glocken aus den Kirchen weg. Die Stadt ist ohne Uhren und Glocken. Man räumte die Munitionsfabriken aus, das Mehl aus den Mühlen, die Bewundeten aus den Krankenhäusern und auch die Krankenpflegerinnen. 400 von ihnen, die zu jung und zu hübsch waren unter ihrer weißen Haube, hatte man schon in den vorausgehenden Wochen nach Rußland geschickt. Man behauptet, daß sie die Sanitätszüge in Tinseltangel und die Wachtbäume in Privatfabrikette umgewandelt hätten. Als dann diejenigen, die Zucht hatten, abgereißt waren, schien die Stadt wieder in ihr gewohntes Leben zurückzufallen. Es gab wieder Leute in den Koffern, Kanen in den Läden. Die Russen sind abgezogen. Die Polen allein bleiben. Die Deutschen haben verächtliche Nachrichten sich vorzusetzen lassen. Die Optimisten tragen diese guten Nachrichten weiter. Die Reichen bekunden schon preussische Orientierung. Man glaubt ja leicht, was man wünscht. Die Menge der Armen und Niedrigen hat sich in die Kirchen geflüchtet. Der Glaube glüht wie in den Tagen der großen Zukunftsversuche. In einer entfernten Provinz hat das Röhren der schwarzen Jungfrauen von Thronstücken

plötzlich blutige Tränen hervorrinnen lassen. Tausende verzehren vor diesem Wunderzeichen der Zeiten Tag und Nacht im Gebet. Und mittlerweile nähert sich der Schlachtenlärm. In der Wüste Polens steht Warschau noch unberührt. Was wird aber morgen geschehen? Die Verzweiflung der Menge klammert sich an die Erwartung eines Wunders.

So der Bericht eines Franzosen und eines Französisin. In ein Blatt es, das von jeder ebenso deutschfeindlich wie russisch freundlich ist. Die Gewalt der Eindrücke hat aber offenbar den Berichterstatter so beherrscht, daß er nur ihr sich hingeeben hat.

# Gegen England.

## Bergarbeiterstreik.

Nach englischen Blättermeldungen sind zehntausend Bergarbeiter in Südwales ausständig.

# Gegen Italien.

## Die italienischen Kriegsausgaben.

Nach der „Gacetta Uffiziale“ wurden vom Schatzamt im Juli auf Rechnung des Kriegsministeriums 460 173 782 Lire ausbezahlt, das ist ein Mehraufwand gegenüber dem Vorjahr von 383 918 532 Lire. Die Ausgaben für die Marine betragen 50 392 324 Lire, das ist ein Mehraufwand von 29 832 294 Lire. Die Summen stellen nur die Barausgaben dar, die effektiven Ausgaben sind höher.

## Die Vorgänge in Tripolis.

Nach römischen Meldungen der schweizerischen Zeitungen wurde die Zivilverwaltung für die Kolonie Tripolitanien vorübergehend nach Messina verlegt. Die militärischen und die örtlichen Behörden von Tripolis bleiben in der Stadt Tripolis. Der Postverkehr ist auch in der Stadt Tripolis gänzlich eingestellt.

# Der Seefrieg.

## Der U-Boot-Angriff in der Solway-Bucht.

Berlin, 27. August. (Amtlich.) Am 16. August vernichtete eines unserer Unterseeboote ein bei Harrington an der Irischen See liegende Benzolfabrik einschließlich des Benzollagers und der dazugehörigen Koksöfen durch Geschützfeuer. Die Werke flogen mit hoher Stichflamme in die Luft. Die feinerzeit in der englischen Presse aufgestellte Behauptung, daß das Unterseeboot die offenen Städte Harrington, Porton und Whitehaven bedrohen, ist unzutreffend.

Daselbe Boot ist am 15. August in der Irischen See von einem großen Passagierdampfer, anscheinend der Koul Steam Ship Company, auf weite Entfernung beschossen, obwohl es ihn nicht angegriffen hatte. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß der Handelsdampfer also von seinen Geschützen zum Angriff, nicht etwa zu seiner Verteidigung, Gebrauch machte.

Die englische Admiralität gab am 27. August bekannt, daß ein deutsches Unterseeboot vor Ostende durch ein englisches Flugzeug vollständig zerstört und zum Sinken gebracht worden sei. Die Nachricht ist unzutreffend. Das Unterseeboot wurde zwar von dem Flugzeug angegriffen, aber nicht getroffen und ist unverfehrt in den Hafen zurückgekehrt.

## Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.

### gez. Behndke.

## Verstörkte Schiffe.

Der schwedische Dampfer „Diji“ ist versenkt worden. Die Besatzung ist gefandert. — Der englische Dampfer „Palmerston“ wurde versenkt.

Nach einer Havas-Meldung ist der italienische Dampfer „Delmare“ (4100 Tonnen groß) auf der Fahrt nach Norfolk gesunken.

## Der Wochenerlust an feindlichen Schiffen.

Amtlich verlautet, daß in der Woche bis zum 25. August 19 Handelschiffe in den Grund gebohrt wurden und 1389 Schiffe in englischen Häfen ein- und ausliefen.

## Falsche Behauptungen.

Das dänische Ministerium des Außern teilt mit: Die angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß die Angabe des Kapitäns der norwegischen Segelbark „Harbø“, die am 25. Juli von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei, die Deutschen hätten, bevor sie die „Harbø“ versenkten, die norwegische Flagge mit Petroleum übergossen und sie benutzten um das Schiff in Brand zu stecken, auf einer Vermutung des Kapitäns beruht, die jeder Berechtigung entbehrt.

# Die Kämpfe im Orient.

## Das türkische Hauptquartier

berichtet vom 26. August: Bei Anaforta ereignete sich augenzeitweise aussehendem Geschütz- und Gewehrfeuer nichts. Bei Sedul Bahr zerstörte die Artillerie unseres linken Flügels einen Teil der feindlichen Schützengräben. An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

## Englische Verluste auf Gallipoli.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß die Times die Aufmerksamkeit auf die außerordentlich großen Verluste an Offizieren auf der Halbinsel Gallipoli lenkt, die während der letzten Woche mit 780 beziffert werden. Die Verluste an Mannschaften betragen nach der Times über 12 000 Mann.

# Allerlei Kriegsnachrichten.

## 3-Milliarden-Anleihe des Bierverbandes in Amerika.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Schoneningen, die Finanzminister des Bierverbandes beschlossen in Belgien Logne endgültig die Aufnahme einer gemeinsamen englisch-französischen Anleihe von 3 Milliarden Franken in Amerika. Ferner eine finanzielle Aushilfe von 2500 Millionen Franken für Rußland und eine Milliarde für Italien.

## Abgelehnte Munitionslieferung.

Die Bronze Powder Compagnie in Elizabeth (New Jersey), eine der größten Kanonen-Pulver-Fabriken der Vereinigten Staaten, hat einen Kontrakt auf Lieferung von Pulver in Höhe von 2 Millionen Mark an den Bierverband abgelehnt. Der Direktor der Firma, Karl A. Schlerf, der deutscher Abstammung ist, hat auf das Entschiedenste erklärt, daß seine Gesellschaft unter keinen Umständen Kriegslieferungen für den Bierverband übernehmen würde.

## Die Aufstandsbewegung in Persien.

In Kuristan begannen am Orte selbst gebildete Räuberbanden unter Ausnutzung der von unseren Feinden

Ein langer, anhaltender Beifall folgte diesen Worten. Der nächste Redner, der sozialistisch-radikale Abgeordnete Accombray konnte sich zunächst wegen der Anruhe im Saal nicht verständlich machen und erklärte schließlich, er habe sich von seinen Parteigenossen getrennt und spreche nur im eigenen Namen. Er warf dem Kriegsminister vor, er erwecke die Illusion, daß das Kriegsministerium mit dem Parlament gemeinsam arbeite; das Parlament könne jedoch keine Aufklärungen erhalten. Er griff die Verwaltung des Kriegsministers an, der keine Autorität über die Bureaus besitze und forderte die Deputierten auf, sich endlich ihrer Verantwortung bewußt zu werden. Auf zahlreichen Bänken wird gerufen: „Schluß“.

Der Deputierte Varenne (geinigter Sozialist) erklärte, er sei mit der Regierung einig bezüglich des Zieles, das man verfolge. Die Partei, sagte er, übernahm den Anteil an der Verantwortung und zwar für einen Kampf bis zum äußersten. In diesem Sinne ließ die Partei auch von einem ihrer Mitglieder eine der wichtigsten Abteilungen in der Landesverteidigung übernehmen. Die Partei bewies, daß sie helfen wolle, indem sie die Mißstände aufdeckte. Der Redner drückt seine Bewunderung für die Armee aus, die für eine Idee kämpfe und sich als die Armee eines freien Volkes fühle; dieses Gefühl müßten Parlament und Regierung achten; im Parlament arbeite jeder mit demselben Eifer an dem gleichen Werk. Die Angriffe gegen das Parlament seien von rechts gekommen ebenso die Angriffe gegen ein Geheimkomitee. Der Vorwurf gegen die Sozialisten, sie trieben Parteipolitik, sei unrichtig, auch sie hätten nur das Interesse des Vaterlandes im Auge. Da jedoch viele Fragen erörtert werden müßten, die der Öffentlichkeit gegenüber geheim bleiben sollten, damit sie dem Feinde nicht als Handhabe dienen, seien geheime Sitzungen notwendig. (Lebhafter Beifall links.)

Nachdem verschiedene Redner sich gegen eine Geheimhaltung ausgesprochen hatten, wurde die Debatte geschlossen. Die Kredite für die Unterstaatssekretäre im Kriegsministerium wurden mit 539 Stimmen gegen die Stimme des Deputierten Accombray angenommen. Der Präsident der Kammer, Deschanel, gab darauf bekannt, daß er von dem Deputierten Varenne und mehreren Deputierten aus der Gruppe der geinigten Sozialisten einen Antrag erhalten habe, in dem die Regierung aufgefordert wird, in einem Geheimkomitee der Kammer Erklärungen über die in den Ausschüssen des Heeres und der Marine gegebenen Auskünfte abzugeben. Der Antrag wurde dem zuständigen Ausschuß überwiesen. Ein diesbezüglicher Bericht wird ausgearbeitet und verteilt. Mit 259 gegen 237 Stimmen beschloß die Kammer, sich bis zum 16. September zu vertagen.

Vindani ist in seinen Worten gegen früher viel zurückhaltender geworden; während er früher die Welt vom preussischen Militarismus befreien wollte, beschränkt er sich jetzt auf die Wiedereroberung Belgiens und Elsaß-Lothringens.

Nachdem die eifrigen Bemühungen Englands und Frankreichs mißlungen sind, Serbien und Griechenland für die von der Entente gewünschte Gebietsabtretung an Bulgarien zu gewinnen, unternimmt auf Drängen Englands der rumänische Kabinettschef Bratianu in Nisch und Athen ähnliche Anstrengungen. Ein Erfolg ist insofern erreicht, als Serbien sein Gebiet auf dem linken Wardar-Ufer an Bulgarien abzutreten bereit ist. Griechenland bleibt dagegen auch gegenüber dem rumänischen Liebeswerben auf dem alten Standpunkt.

Im übrigen ist es bezeichnend, daß sich der rumänische Ministerpräsident als Agent des Bierverbandes benützen läßt.

Griechenland will jetzt anscheinend Serbien gegenüber dem Bierverband den Rücken steifen. Nach einer Sofioter Meldung der „Seara“ wird amtlich bestätigt, daß der griechische Gesandte in Nisch den serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch aufsuchte und ihn davon verständigte, daß, wenn Serbien die Forderungen der Entente erfüllt, Griechenland den zwischen ihm und Serbien bestehenden Vertrag, wonach beide Staaten im Falle eines bulgarischen Angriffs sich unterstützen, für ungültig erklären werde. Griechenland will verhindern, daß Bulgarien größeren Gebietszuwachs auf dem Balkan erhält.

Die verzweifelten Bemühungen des Bierverbandes an den Dardanellen sind abermals gescheitert. Das muß jetzt selbst „Daily Chronicle“ zugeben. In einem Leitartikel schreibt sie: „Die Ergebnisse der neuen Landung wurden mit schweren Verlusten erzielt. Es ist eine ernste Sache, daß zwei Versuche zur Ueberwindung der Halbinsel scheiterten, die in großer Maßstabe mit Hilfe neuer Truppen gemacht wurden. Wenn General Hamilton nicht ein anderes, noch unversuchtes Mittel weiß, scheinen wir neuerlich vor einem ergebnislosen und mühseligen Stellungskrieg zu stehen, in dem kostspielige Angriffe der einzige Ausweg sind. Es ist notwendig, sich auf weitere grausame Opfer vorzubereiten.“

## Die Kriegslage.

Wien, 27. August. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsjahresplan.

Bei Sach-Sitzung sind die geschlagenen russischen Armeen in sieben Abschnitten beiderseits der noch nicht überbrückten Dniepr. Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand rückten gestern mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Podolski an die Dnepr. Deutsche Streikkräfte verfolgten sie von West und Ost in der Richtung auf Kozmin. Bei Komel, bei Mediant-Kolossij und Spasskij nichts Neues.

## Italienischer Kriegsjahresplan.

Auf dem italienischen Kriegsjahresplan werden gegen nur bei fünf Kämpfe von einiger Bedeutung sein. Hier werden unsere Truppen einen feindlichen Angriff auf ihre Stellungen gewärtigen.



Hervorgehobenen Anarchie heftige Bewegungen gegen die Gendarmen und üben so für deren im letzten Jahre bewiesene Lachkraft bei der Unterdrückung der verbrecherischen Elemente in Luristan Nachz. In Burutschi d. erlitten die Gendarmen eine noch nicht dagewesene Niederlage; sie verloren zwei Kanonen, Train und Munition. Der schwedische Inspektur konnte kaum sein Leben retten. Die Ränke unserer Feinde, die während des ganzen Jahres unter Mitschuld der persischen Regierung andauerten, weckten die anarchischen Elemente des Landes. — Der russische und der englische Konjul zogen sich unter militärischer Bedeckung von Kengover in Richtung Samadan zurück; die Begleittruppen erlitten Verluste.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonabend, 28. August.

Noch immer die alte Methode. Vor Ausbruch des Krieges, als der Burgfriede noch nicht proklamiert war, gehörte es auch in Lübeck zu den Gepflogenheiten der bürgerlichen Presse, den sozialdemokratischen Gegner wegen seiner Haltung zu den verschiedensten Fragen zu bekämpfen, ohne daß man die Leser darüber richtig informierte, was denn von ihm in Wirklichkeit gesagt oder getan war. Anlässlich der letzten Beratungen im Reichstag scheinen nun die „Lübecker Nachrichten“ und der „General-Anzeiger“ diese Methode wieder anwenden zu wollen. So behauptet das erstere Blatt, Genosse Bauer habe „Übertreibungen und Verallgemeinerungen aneinandergereiht“, als er für Verbesserung der Kriegsausstattungen eintrat. Wer den Verhandlungsbericht — in den „Lübecker Nachrichten“ ist ein solcher nicht enthalten — liest, wird finden, daß kein wahres Wort an dieser Behauptung ist. Der „General-Anz.“ berichtet über die Rede des Genossen Bauer eine ganze Zeile, bringt dafür um so nachdrücklicher die Ausführungen der bürgerlichen Abgeordneten, die sich gegen Bauer wenden. Und gar heute morgen phantasiert das Blatt in einem sogenannten „Stimmungsbild“ davon, daß die äußerste Linke „müde und nörgete, daß ein Gefühl der Beschämung aufstieg“. Nun können die Abonnenten sich ihr Teil denken, denn irgendwie unterrichtet sind sie nicht! Eine solche irreführende Berichterstattung sollte man wenigstens während des Burgfriedens unterlassen.

Die Ausgabe der Brot- und Mehlkarten für die nächsten sechs Wochen vom 6. September bis zum 17. Oktober geschieht in der Stadt und den Vorstädten, in den neuen Stadtteilen Küchnitz mit Herrenhof und Waldhofen, Schlutup, Dänischburg mit Giesm., Moisking mit Genin und Buntetub, sowie in den Landgemeinden vom 1. bis 4. September, im Stadteil Travemünde vom 2. bis 4. September. Alles Nähere erfahren unsere Leser aus der entsprechenden Bekanntmachung im Inseratenteil der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

Keine Verlängerung der Ausnahmebewilligung für Petroleumhöchstpreise über den 31. August. Gegen die Bekanntmachung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbestände vom 8. Juli 1915 wehrten sich eine große Anzahl von Petroleumhändlern, die Petroleum zu höheren Preisen eingekauft hatten und nun in Gefahr gerieten, ihre Vorräte zu den niedrigeren Höchstpreisen verkaufen zu müssen. Den Wünschen dieser Händler ist insoweit entsprochen worden, als der Reichskanzler von der ihm nach § 7 der Höchstpreisverordnung zustehenden Befugnis, Ausnahmen von Höchstpreisen zu bewilligen, weitestgehenden Gebrauch gemacht hat. In allen Fällen ist auf Antrag den Eigentümern teurer eingekaufte Petroleumvorräte gestattet worden, ihr Petroleum teurer als zu Höchstpreisen zu verkaufen, und zwar bis zum 31. August d. J., sofern sie der Nachweis erbringen konnten, daß sie vor dem 1. August d. J. schon Handel mit Petroleum getrieben haben. — Wie gemeldet wird, soll eine Verlängerung der Ausnahmebewilligung grundsätzlich in keinem Falle erteilt werden. Es dürfte auch gar nicht möglich sein, nach dem 1. September d. J. Petroleum höher als zu Höchstpreisen abzusetzen, da dann einerseits die Verteilungstätigkeit der großen Petroleumgesellschaften wieder beginnt, andererseits sich auch sonst im freien Handel große Mengen Petroleum, das zu Höchstpreisen gehandelt wird, schon jetzt befinden.

Mehr Mitleid gegenüber den Schwerverletzten! Vom Lübecker Landesausschuß für Kriegsverletzte wird uns mitgeteilt: In letzter Zeit mehren sich die Klagen der Schwerverletzten über das Verhalten eines großen Teiles des Straßenpublikums. Am schmerzhaftesten sind die Krüger, die ein Bein dem Vaterlande geopfert haben. Aus falschem Mitleid, oder oft gar aus Gedanklosigkeit, Neugier und Lust an Aufregendem, schauen sich viele nach den tapferen Verwundeten um oder bleiben gar stehen und geben ihrem Bedauern lauten Ausdruck und pressen, sofern sie dem weiblichen Geschlechte angehören, ein paar Tränen aus ihren Augen. Sie denken nicht daran, wie sehr sie durch ihr Benehmen dem mühsamen Gang unserer Schwerverletzten Soldaten zu einem wahren Spießrutenlauf machen. Junge Soldaten, die sonst den Verlust eines ihrer Glieder mit Mut tragen und durch festen Willen ihre schwere Verletzung zu überwinden suchen, wagen kaum mehr das Lazarett zu verlassen. Wie sie selbst unaufgefordert erklären, gibt es für sie nichts Schrecklicheres als das Angestarrte und Bedauertwerden. Einer von ihnen will deshalb sogar eine Stellung, die er für die Nachmittagsstunden bei einer hiesigen Firma bekleidet, aufgeben. Möchte doch ein jeder bedenken, daß durch Jammern und klagendes Bedauern das Los unserer Schwerverletzten nicht erleichtert sondern erschwert wird. Wahres Mitleid äußert sich nicht durch Tränen und Worte, sondern durch die Tat!

Kriegsbeschädigten-Versicherung. Der hiesige Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte hat schon manchem in Lübeck beheimateten Kriegsverletzten dazu verholfen, seine Überführung von auswärtigen Lazaretten in hiesige zu bewerkstelligen. Jedoch mußte in letzter Zeit infolge der zu erwartenden deutschen Austauschverwundeten aus Russland wegen Mangel an Plätzen hiernon abgesehen werden. Augenblicklich können wieder Lübecker Kriegsverletzte Aufnahme in hiesigen Lazaretten finden, aber nur solche, von denen als bestimmt angenommen werden kann, daß sie nicht wieder dienstfähig werden. Anträge sind in dem Bureau des Lübecker Landes-Ausschusses, Parade 1, Zimmer 3, zu stellen.

Eigenes Geld. Der Bundesrat hat seinen die Ausprägung von Zehnpfennigstücke aus Eisen beschloffen. Dieser Beschluß soll eine angemessene Ausstattung des Verkehrs mit Zahlungsmitteln erleichtern. Die Nachfrage nach Nickelmünzen ist im Zusammenhang mit den Rückwirkungen des Krieges außerordentlich gestiegen, da große Mengen der kleinsten Münzen in den von unseren Truppen besetzten Landesteilen umlaufen und dort festgehalten werden. Die Verwendung von Nickel und Kupfer zu neuen Ausprägungen ist gegenwärtig unrentabel, so daß die Herstellung von Münzen aus Eisen als vorübergehende Hülfsmaßnahme sich empfiehlt. Allerdings will man sich begnügen, nur Zehnpfennigstücke anzufertigen, da die Zehnpfennigmünze in ihrer gegenwärtigen Gestalt im Verkehr eine Rolle spielt, und mit der der Nebenregierung einer andersgearteten und demnach gleichartigen Münze schlecht vereinbar ist. — Zum erstenmal wird damit im Deutschen Reich das Eisen als Münzmetall anerkannt. Bald nach Gründung des neuen Deutschen Reiches wurde Nickel als Münzmetall eingeführt; durch das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 wurde die Ausprägung von Zehnpfennigmünzen als Nickelmünzen angeordnet. Besteht auch das Eisen nicht des Nickels schönen, dauernden Silberrglanz, so ist ihm doch in vieler Beziehung ähnlich; es steht ihm in Härte, mechanischem Gewicht, in Dehnbarkeit ziemlich nahe. Keines Eisen

findet sich ebenso wie gebiegenes Nickel äußerst selten, sie sind ein „Geschenk des Himmels“, das heißt, man begegnet ihnen nur in Meteorsteinen. Um so zahlreicher trifft man sie in den verschiedensten Mineralverbindungen, aus denen sie die Kunst des Hüttenmanns und Chemikers herausholt. Bezog Deutschland bisher einen großen Teil des Nickels für die Münzen aus Amerika, so werden die heimischen Gruben den Bedarf für die neuen Eisenmünzen reichlich decken können, selbst wenn das Zehnpfennigstück nicht die einzige Eisenmünze bleiben sollte.

Blumenausstellung im Naturhistorischen Museum. Neben der großen Anzahl von abgetrockneten Blütenpflanzen (weit über 100 Arten) werden von jetzt ab regelmäßig eine Anzahl häufiger vorkommender Wildarten ausgestellt. Bei jeder Art ist angegeben, ob sie essbar, nicht essbar oder giftig ist. Da die Pilze besonders in diesem Jahre für die Volksernährung sehr wesentlich sind, wird diese Einrichtung allerseits dankbar begrüßt werden. Da das Material schwer in gutem Erhaltungszustande zu beschaffen ist, wird es dankbar begrüßt, wenn dem Museum Freitags oder Sonnabends Pilze eingeliefert werden.

Umquartierung. Am 1. September ds. J. findet eine Umquartierung der vor dem Mühlentor einquartierten Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturm-Brigade-Bataillons Lübeck und des Ersatz-Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 84 statt. Soweit die Quartierpflichtigen nicht kürzlich Einquartierung von 4 Wochen Dauer gehabt haben, werden betroffenen diejenigen der Straßen Uhlandstraße, Körnerstraße, St. Jürgenring, Humboldtstraße, Oberbeckstraße, Welschhofstraße, Friedrich-Wilhelm-Straße, Herderstraße, Herderplatz, Fritz-Reuterstraße, Sophienstraße, Vitoriastraße, Charlottenstraße, Geninerstraße, Brömbsenstraße, Trendelenburgstraße, Hirtensstraße und zum Teil der Kronsförder Allee.

Kriegsunterstützung. Für die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung sind bei der Stadtkasse vom 1. September ds. J. ab drei Hauptzahltage eingerichtet und zwar für die Empfangsberechtigten mit der Luise-List-Str. Nr. 1 bis 3000 am 1. und 16. jedes Monats, 3001 bis 6000 am 2. und 17. jedes Monats, 6001 bis 9000 am 3. und 18. jedes Monats. Vom 4. und 19. jeden Monats ab ist die Kasse wieder für alle Empfangsberechtigten, auch für diejenigen, die an den ersten Zahltagen die Unterstützung nicht abgehoben haben, geöffnet.

Kriegslüche. Man schreibt uns: Seit Monatsbeginn ist die im Hause Jadenburger Allee Nr. 10 vom Ausschuh für Kriegshilfe eingerichtete Kriegslüche in Betrieb. Die dort ausgegebenen Speisen werden allseitig gelobt und die Leitung der Kriegslüche ist immer bestrebt gewesen, nach Maßgabe der verfügbaren Mittel das Essen so schmackhaft und nährkräftig wie möglich herzustellen. Der Zuspruch, den diese Einrichtung gefunden hat, entspricht nicht den Erwartungen. Anscheinend herrscht in den Bevölkerungsteilen, für welche die Kriegslüche gedacht ist, die Befürchtung, daß die Entnahme der Speisen eine Unterstützung bedeute, welche im gewissen Sinne armenrechtlichen Charakter trage. Diese Meinungen sind durchaus unzutreffend. Der Preis für die Speisen ist mit 25 Pfg. so bemessen, daß die Herstellungskosten gedeckt werden. Wer also seine Speisen dort entnimmt, empfängt nur den Gegenwert seiner Leistung. Er braucht nicht das Gefühl zu haben, er habe eine Unterstützung empfangen. Aus den Mitteln der Kriegshilfe sind nur die Kosten der ersten Einrichtung gedeckt. Es muß auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Herstellung der Speisen nicht in der öffentlichen Armenanstalt oder im Armen-Arbeitshaus stattfindet. Die Anschaffungen, es würde in der Kriegslüche Armen-Essen gereicht, sind weder mit Rücksicht auf den Ort der Herstellung noch auf die Zusammensetzung der einzelnen Gerichte gerechtfertigt. Es kann also denen, die darauf angewiesen sind, oder für die es eine wesentliche Hilfe bedeutet, zubereitetes Essen gegen Zahlung entnehmen zu können, nur empfohlen werden, die Kriegslüche, die für den großen Teil der in St. Lorenz tätigen Bevölkerung bequem gelegen ist, zu benutzen. Die Ausgabe der Speisen findet werktäglich zwischen 11½ und 1 Uhr statt. Empfohlen wird, sich stets am Tage vorher Karten, die für den nächsten Tag Gültigkeit haben, zu besorgen. Die Ausgabe der Karten findet sowohl in der Kriegslüche selbst während der Ausgabezeit der Speisen, als auch in der Geschäftsstelle des Ausschusses für Kriegshilfe, Dankwartstraße Nr. 20, I., zwischen 9—1 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags gegen Zahlung von 25 Pfg. für das Liter Essen statt. Ergibt eine Prüfung der persönlichen Verhältnisse (Namensnennung und dergleichen) findet nicht statt.

Vaterlandsbank. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Von den Ringen, die der Vaterlandsbank nach einem Entwurf von Peter Behrens hat anfertigen lassen, ist eine Anzahl im Schaufenster von Herrn G. Schwarzkopff, Breite Straße 73, ausgestellt. Sie sind bei Krupp aus nicht rostendem Eisen hergestellt und im Handel nicht käuflich. Nach Schluß der Sammlung, der bekannt gemacht werden wird, hat jeder Spender einer Gabe im Wert von mindestens 50 Pfg. gegen Vorzeigung der Quittung und Zahlung weiterer 50 Pfg. das Recht auf einen solchen Ring.

Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der vergangenen Woche folgende Sendungen hinausgeschickt: nach Löhren 3 Kollis Lebensmittel, nach Lohz 12 Kollis Lebensmittel, nach Altona 2 Kollis Lebensmittel, außerdem 5 Postsendungen. — Wie aus vorstehendem hervorgeht, mußte die Abteilung, angesichts der ihr jetzt nur im bescheidenen Maße zu Gebote stehenden Mittel, sich bei ihren Aussendungen sehr beschränken. Das dürfte allgemein bedauert werden, andererseits aber auch anspornen, der Abteilung Gaben für unsere an der Front kämpfenden prächtigen Truppen zuzuführen zu lassen. Die Abteilung bittet um reichliche Zusendungen von Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Keks, Konserven, Rotwein, Mineralwasser und wollenen Socken. Annahme St. Annenstraße 2.

Geißelsfeier anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters am Sonntag, dem 17. Oktober 1915. Man schreibt uns: Die Lübecker Sängerschaft hat sich mit den Vereinigten Männergesangsvereinen in Hamburg-Altona zusammengeschlossen, um am Vortage des Geburtstages, Sonntag, den 17. Oktober d. J., das Andenken unseres großen Dichters und Reichsheraldes Emanuel Geibel trotz der ersten Zeit würdig zu ehren. Die Vorarbeiten wurden seitens des Ausschusses seit Wochen mit großer Mühseligkeit betrieben und auch seitens eines hohen Senates und unserer Behörden auf das Lebhafteste unterstützt. Zu gemeinsamer Tätigkeit haben sich die Sängere aller Vereine zusammengedrängt: 1. Chorverein; 2. Gesangsabteilung des Lübecker Militärvereins; 3. Gesangsvor. Plattb. Vereen „Eck“; 4. Gesangsriege der Lübecker Turnerschaft; 5. Gesangsriege des Turnvereins „Gut Heil“; 6. Gesangsverein „Harmonie“; 7. Gesangsverein Lübeck von 1903; 8. Gesangsverein „Lira“; 9. Graphische Liedertafel; 10. Liedertafel des Gewerksvereins; 11. Lübecker Lehrergesangsverein; 12. Lübecker Männerchor G. W.; 13. Männergesangsverein Thalia; 14. Schlichter-Liedertafel; 15. St. Gertrud-Liedertafel; 16. St. Lorenz-Liedertafel; 17. St. Mathäi-Liedertafel. Zum musikalischen Leiter wurde der Chorleiter des Lübecker Männerchor „J. J. Scheffler“, der ebenfalls die Vereinigten Männergesangsvereine in Hamburg-Altona leitet, gewählt. In mehreren Versammlungen des Ausschusses wurde die Festordnung bestimmt, die sich aus einer Geißelsfeier am Tage Geibels auf dem Allgemeinen Gottesacker vor dem Burgtor, einer Feier am Denkmal auf dem Geißelsplatz mittags 12 Uhr und aus einer festlichen Veranstaltung nachmittags 4 Uhr im Neuen Stadttheater zusammensetzen wird. Durch Ansprachen und Männerchöre, sowie durch den Vortrag Geißelscher Dichtungen und Lieder soll das Andenken unseres großen Dichters geehrt werden. In lebenswunderlicher Weise hat sich Herr Gehemrat Max Grube vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg bereit finden lassen, bei der Festveranstaltung im Neuen Stadttheater Geißelsche Dichtungen vorzutragen.

Konzert für den Lazarettzug. Am Sonnabend, dem 28. d. Mts., von 8½ bis 10 Uhr abends wird von der Kapelle der Schutzmannschaft ein Konzert auf dem Marktplatz veranstaltet, bei dem

junge Damen und Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonnen eine Sammlung für unseren Lazarettzug abhalten, ein Teil des Ertrages wird der Zentrale des Roten Kreuzes überwiesen werden.

Der Dtsche-Büder-Verkehr infiziert heute für Sonntag seine unwiderrücklich 12te billige Sonderfahrt mit „Phönix“, aber auf dieser Fahrt soll den Teilnehmern alles geboten werden, um diesen Tag noch mal zu einem unvergesslichen zu machen. Für den Abend ist die prächtige Illumination des ganzen Schiffes vorgesehen. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, welcher Anspruch die Gesellschaft mit ihrem einzig in seiner Art dastehenden Schiffe erzielt, ist es doch fast stets bis auf den letzten Platz besetzt. Am kommenden Mittwoch wird der Dampfer „Phönix“, welcher der Stadt Neustadt i. Holst. zur Verfügung gestellt ist, vom Mühlentor von dort auf hoher See nach Timmendorfer Berg gebracht. Damit nicht genug, hat die rührige Gesellschaft für kommenden Sonnabend etwas ganz Neues publiziert, nämlich einen Konzert-Abend auf hoher See. Zu diesem Abend wird Herr Direktor Ernst Albert, welcher uns Lübeckern schon durch seine originelle Vortragweise bekannt und beliebt ist, als Gast unter Mitwirkung verschiedener Künstler und Künstlerinnen der Zeit entsprechende humoristische und patriotische Vorträge zu Gehör bringen. Auch bei ungünstiger Witterung ist „Phönix“ in der Lage, in seinen bequem ausgestatteten Kajüten das Konzert fern von Stadt und Weltgetriebe abzuhalten. Zu dieser Fahrt kann nur eine bestimmte Anzahl Karten ausgegeben werden und sind diese im Laufe der Woche bis Donnerstag im Kontor am Holstentor erhältlich.

Schwartau. Von der Straßenbahn überfahren und getötet. Gestern nachmittags 2½ Uhr wurde auf Kremstempel das jährliche Lächterchen des Arbeiters Föllner von der Straßenbahn überfahren und getötet. Das Kind hatte wahrscheinlich hinter einem Baum gespielt und ist dann plötzlich beim Herannahen der Bahn auf die Schienen gelaufen. Der Fahrer ergriff sofort alle möglichen Maßnahmen, konnte jedoch das Kind nicht mehr retten. Der Vater ist im Felde.

Kiel. Schrecklicher Tod. Der 19 Jahre alte Malet-Gebrüder Buhmann fand Donnerstag auf der Reichswerft einen schrecklichen Tod. Der junge Mann war im Obergeleit der Schweißerei, die über die Wassereinfaßt fuhr, mit Anstreicherarbeit beschäftigt. Blöthlich bemerkte er, daß die Föhre herankam und wollte seinen Farbkopf, der im Wege stand, schnell wegnehmen. Dabei geriet der Lehrling in das Getriebe der Föhre. Ihm wurde der Kopf eingedrückt und er konnte nur mit vieler Mühe als Leiche befreit werden. Der Vater des jungen Mannes, ein Viehfarber, steht als Soldat in Russland. Die Mutter erlitt bei der schrecklichen Nachricht einen Nervenschlag und mußte ins Krankenhaus aufgenommen werden.

## Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

West. Großes Hauptquartier, 28. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff auf dem Ringelkopf (nördlich von Münstler) wurde abgewiesen. Auf einem großen Teil der Front war die Tätigkeit der Artillerie und der Flieger sehr reg. Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Dörfer, Widerwerke und Brücke mit Bomben. In Mülheim wurden 3 Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In den Gesehten nordöstlich von Bauz und Schönberg wurde der Gegner geworfen. Ueber 2000 Russen wurden gefangen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front wurden abgewiesen. Zwischen Radzivilischki und Swjadosje schreiten die Truppen des Generalobersten von Eichhorn siegreich weiter vor. Zwischen Bialowsta und Bialowsta-Forst wird verfolgt. Die Stadt Naorem ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Vordringen über den Bialowsta-Forst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am unteren Lauf bereits genommen ist.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Verfolgung ist die Straße Kamenez-Ditowst-Nischyzye überschritten. Zwischen Muchawic und dem Pripekfluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Sanary (an der Straße Kowel-Robrin) eine feindliche Kavallerie-Division.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unter Führung des General Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Flota-Pipa und nördlich und südlich von Brezgan die russische Stellung durchbrochen. Nächtlige feindliche Gegenstöße wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf. Er wird verfolgt.

Oberste Heeresleitung. Radzivilischki liegt 10 Kilometer östlich von Schönberg. Swjadosje 60 Kilometer östlich von Sewewice.

### Englischer Truppentransportdampfer torpediert.

Berlin, 28. August. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“) Die „B.-3.“ meldet aus Amsterdam: Das „Baderland“ berichtet, daß Reisende des Dampfschiffes „Ardam“, das dieser Tage aus Newport ankam, sagen, am 15. August sei auf der Höhe der Scilly-Inseln ein englisches Truppentransportschiff mit kanadischen Truppen torpediert worden. Von den 2000 an Bord Befindlichen sollen ungefähr 1000 gerettet sein.

Kopenhagen, 27. August. Die größte Ladung von Kriegsmaterial, die bisher aus den Vereinigten Staaten nach Europa abgegangen ist, hat das Schwesterschiff der „Arabic“, der White-Star-Dampfer „Adriatic“, auf seiner letzten Fahrt von Newport nach Liverpool an Bord gehabt. Das Schiff hatte nämlich 50 Flugzeuge, über 200 Motorlastzüge für die englische Armee und 16 500 Tonnen Munition geladen. Die Zahl der Passagiere des Schiffes betrug 288, darunter 15 Amerikaner.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: L. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



### Umquartierung.

Am 1. September d. J. findet eine Umquartierung der vor dem Mühlentor einquartierten Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturm-Infanterie-Bataillons Lübeck und des Ersatz-Bataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 84 statt. Soweit die Quartierpflichtigen nicht für längere Dauer geholt haben, werden betroffen diejenigen der Straßen Uhlandstraße, Körnerstraße, St. Jürgenring, Humboldtstraße, Osterbeckstraße, Blesowstraße, Friedrich-Wilhelm-Straße, Herberstraße, Herderplatz, Frig Reuterstraße, Sophienstraße, Viktoriastraße, Charlottenstraße, Sennerstraße, Brömbentstraße, Trendelenburgstraße, Dürrenstr. und zum Teil der Kronsförder Allee. (3513)

Lübeck, den 27. August 1915.  
Die Steuerbehörde.  
Abteilung

für das Einquartierungsweesen.

### Kriegsunterstützung.

Für die Auszahlung der Kriegs-familienunterstützung sind bei der Stadtkasse vom 1. Sept. d. J. ab drei Hauptzahltag ab eingerichtet und zwar für die Empfangsberechtigten mit der Ausweisarten Nr. 1 bis 3000 am 1. und 16. jedes Monats, 3001 bis 6000 am 2. und 17. jedes Monats, 6001 bis 9000 am 3. und 18. jedes Monats. Vom 4. und 19. jeden Monats ab ist die Kasse wieder für alle Empfangsberechtigten, auch für diejenigen, die an den ersten Zahltagen die Unterstützung nicht abgehoben haben, geöffnet. Es wird gebeten, die Familienunterstützung möglichst an den Hauptzahltagen abzuheben. Lübeck, den 28. August 1915.  
Die Stadtkasse. (3525)

### Herzfl. Sonntagsdienst

am 29. Aug. von 1 Uhr ab: (3419)  
Dr. Raben, Dürrenstr.-Allee 18.  
Dr. Pauli, Mühlentorbrücke 5.  
Dr. Schnoor, Schwarz. Allee 47.

### Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 5. August fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser treues Mitglied der Arbeiter

### Wilh. Witthuhn.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3523) Die Ortsverwaltung.

### Statt besonderer Meldung.

Am 26. d. Mts., abends 9 1/2 Uhr entschlief sanft im Allg. Krankenhaus mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

### August Lutzke

im 60. Lebensjahre. (3512)  
Im Namen der Hinterbliebenen

### Frau S. Lutzke

geb. Herrmannsdorfer.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 30. Aug., nachm. 2 Uhr vom Sterbehause Lohrstr. 3, Stoddele-dorf, aus statt.

### Sozialdemokrat. Verein

Schwartau-Rensefeld.

Als Opfer des fürchterlichen Weltkrieges fielen auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Geschw.

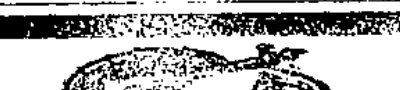
### Alfred Schön

Wilhelm Evers.

(Ehre ihrem Andenken!)

(3520) Der Vorstand.

Am 25. August erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, meiner 4 Kinder liebevoller Vater, der Ersatz-Reservist August Gübloff im 88. Lebensjahre den Selbsttod im Osten gefunden hat. Tief betrauert von seiner Frau, seinen 4 lieben Kindern, Eltern, Schwiegereltern, Brüdern, Schwester, Schwager und Schwägerin. (3524)  
Stoddele-dorf, 29. August.  
Ruhe sanft in fremder Erde.



Deutscher Holzarbeiter-Verband.  
Ortsverwaltung Lübeck.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel unser Mitglied, der Bohrer

### Wilhelm Dührkop.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3529) Die Ortsverwaltung.

Zum 1. Oktober

### 18 Wohn. 150-235 Mk.

Nach im Bau. Hochgasse. (3128)  
K. Uba. Obertrave 57.

### Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten. (3507)  
Hofstraße 2 H.

### G. gute Trittbahnmachine

zu verkaufen. (3515)  
Friedenstraße 88. v.

### Kinderwagen, Klapp-Sportwagen.

m. B. z. v. G. Kielau 23. Odl.

### Petroleum-Krone

f. Gas eingerichtet. bill. z. verk. (3506)  
Reiferstr. 21a. part.

G. gute h. K. z. verkaufen zu billig z. verk. (3522) Gertrudenstr. 17.

Sterbefälle. 1 großes Küchensojja, 4 Hochstühle, 1 Klapp-sportwagen, f. neu, brsw. z. verk. (3517) Warendorferstr. 54. I. r.

Wo kann man Ruchenscheitel (Ruchenscheitel) abholen? Ring- unter H 16 an die Expedition dieses Blattes. (3516)

Zum Aufarbeiten von Sofas, Ledersitzen und Sattlerarbeiten empfiehlt sich

B. König, Standorferstr. 42 H.

### Entlaufen Jg. Wolfshund m. lb.

Galsbd., a. link. Ohr klein. Ausschnitt. Abgg. h. E. K., (3535) Fadenburg, Morierstr. 18. p.

### Zum Waschen u. Reinmachen

besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847)

### Salomba.

Herzhaftes Mobiliar, be- nutzt, spottbillig. Neue moderne Garnitur ff. 35 Mk., Buffet 125, Auszugstisch 18, Lederstühle, Salongarnitur, Vertigo, Trumeau, schönes Schlafzimm., Küche, Sofa m. Umbau enorm billig. Händler verdet. Lager Wahnstr. 83. (3354)

Die (2701) schönsten 95-Pfennig-Krawatten finden Sie bei Aug. Janensch Sandstraße 6.

Möbel Herren- u. Damen-Garderoben Kinderwagen auf Kredit auf Kleine Raten Kesten Holstenstraße 17, I.

J. H. Pein Am Markt 12. Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Zum Einmachen Ia. Lüb. Essig Ia. Lüb. Essigsprit Ia. Weinessig Ia. Honigessig Ia. Surolessig (3217) empfiehlt in Gebinden u. Anbruch Fischegrube 60 Ludwig Wiegels. Fernspr. 8647.

Zahn-Praxis (7) WILLY KOCH Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Kriegsküche Fackenburger Allee 10. 1 Liter zusammengemerktes Essen 25 Pfg. Ausgabezeit werktäglich von 11 1/2-1 Uhr (3384)

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weltgehendste Garantie. Zimmereinrichtg. stets vorrätig Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen. : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gabe rote Lubeca-Rabattmarken

**Persil** wäscht und desinfiziert **Wollwäsche** Hand- u. Bleich-Soda.

Kartoffelvertrieb d. Kriegshilfe 10 Pfd. 40 Pfg., 25 Pfd. 1.- Mk. Verkauf an jedermann mit einem Einkommen unter Mk. 8000.— Wollmagazin, Großer Bauhof. (3511) Geöffnet vormittags von 8 1/2-11 1/2 Uhr, nachmittags von 2-5 Uhr.

Der Vaterlandsdank sammelt zugunsten d. Hinterbliebenen der Kriege Gefallenen und bittet herzlich um C. zierung von entbehrlich Gold- und Silberfachen Ketten, Broschen, Uhrenhängern, Ringen, Uhrenreife, Taschenuhr, Tischgerät, Nippfach, Dosen, Schalen, Münzen und Medaillen, goldenen Zahnstocher, sowie Gold- und Silberbruch aller Art Hausammlung. Außerordentlich freundlich Galantengüter: Herr Goldschmied Schwarzkopf, Breite Str. die Bank für Handel u. Gewerbe und die Spar-Anleihe-Kasse, sowie in Nebenstelle, Fadenburg Allee 13/15.

Neu für Lübeck! Schwönekenquerstraße 16. I. Spezial-Geschäft für Gummiabsätze, Schuh- u. Stiefel-Reparatur. Herrensohl. mit Gummiabsätzen 4,50 Mk. Damensohl. mit Gummiabsätzen 3,50 Mk. Garantiert Kernleder! Preisliste für Gummiabsätze: Größe 47-51 25 Pfg. 3 Paar 0,85 Mk. Größe 52-53 35 Pfg. 3 Paar 0,95 Mk. Größe 54-55 45 Pfg. 3 Paar 1,25 Mk. u. s. w. Auf Wunsch werden Gummiabsätze gleich befestigt. (3519)

Empfehle mein Fuhrwerk zum Transport v. Stückgütern u. Baumaterialien Uebernahme von Umzügen usw. F. W. Tietz, Transport- u. Feuerungs-Geschäft Lübeck, Pelzerstr. 24. Fernr. 1765. (3518)

Betten-Duveliefert bestens u. billigst. 9 Gr. Burgstr. 32.

Eine Wohltat eig'ner Art, Ist und bleibt 'ne Wasserfahrt! unwiderruflich letzte diesjährige Sonntag billige Sonderfahrt mit Lübecks größtem elegantem, 960 Personen fassendem Passagierdampfer mit Musik „Phönix“ mit Musik Abfahrt präzise 2 Uhr beim Holstentor, mit Anschluß nach Niendorf, Timmendorf, Scharbeutz. Abends: Großer Lampionkorso und feenhafte Beleuchtung des gesamten Schiffes.

Extrafahrt Mittwoch „Phönix“ nach Neustadt Abfahrt 9 Uhr ab Holstentor, Travemünde, Niendorf, Scharbeutz anlaufend. Fahrpreis bis Neustadt, hin und zurück Mk. 1,50, Kinder 75 Pfg. Die gelösten Fahrkarten berechtigen auch zur Rückfahrt mit unserm fahrplanmäßigen Dampfer.

Voranzeige. den 4. September: Sonnabend, Konzert auf hoher See „Phönix“ verbunden mit vaterländischen und humoristischen Vorträgen des Direktors Ernst Albert, Herzogl. Sächsischen Hofschau Spielers, unter Mitwirkung von Künstlern und Künstlerinnen. Abends auf der Rückfahrt: Lampionkorso. Feenhafte Beleuchtung des ganzen Schiffes. Fernruf 8836. (3526) Die Betriebsleitung.

Erproben Rat für die Einmachzeit erhält jede Hausfrau durch folgende Bändchen der Lehrmeister-Bibliothek: Das Einmachen der Gemüse 25 Abb. 40 Pfg. [343/4] Einmachen der Früchte 15 Abb. 20 Pfg. [3] Marmeladen- und Musberei-tung 15 Abb. 20 Pfg. [4] Die Fruchthaltberei-tung im Haushalte und Kleinbetrieb 24 Abb. 20 Pfg. [345] Zu beziehen: Buchhandlung Fr. Meyer & Co. Lübeck Johannisstr. 46



Dem Deutschen Volke.

Der Reichstag hat am Freitag die Beratungen seiner fünften Kriegstagung beendet und die Abgeordneten haben nach jahrzehntelangem Warten zum erstenmal ihr Haus verlassen können, ohne darüber im Unklaren zu sein, wem es gehört. Inwieweit hat das alte Sprichwort Geltung bekommen: „Ende gut, alles gut“, als die Inschrift an der Hauptfront des Reichstagsgebäudes: „Dem Deutschen Volke“ nun gesichert ist. Noch aber ist leider der Inhalt, den dieses Haus beherbergt und die Taten, die es erzeugt, nicht vom Geiste und von dem Zwecke erfüllt, die diese Inschrift bezeichnet. Es handelt sich also weniger um eine Erfüllung als um ein Versprechen und gerade diese zu Ende gegangene Tagung hat es auf das Deutlichste gezeigt. Wir haben zunächst trotz der unendlichen Schwere der Zeit die alte Wahrheit erneut erlebt, daß sich die tiefen Wurzeln der Gegensätze in den wirtschaftlichen und in den verfassungsmäßigen Fragen nicht durch den guten Willen aus der Welt schaffen lassen. In der Erörterung der Ernährungsfragen, der Kriegsfürsorge und der Militärbesoldungsordnung sind die Gegensätze zwischen den sozialdemokratischen Auffassungen und denen der Mehrheit der bürgerlichen Parteien nicht minder deutlich geworden, als in den Fragen der Zensur, des Belagerungsgesetzes und des Vereinsgesetzes. Nur in einem waren sich alle Fraktionen einig: in der Notwendigkeit, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen und dafür die materiellen Mittel zu beschaffen und sicherzustellen. Diese nationale Frage wurde gelöst: als Kraft und Bollwerk zur einmütigen Abwehr der äußeren Feinde. Über innerhalb der Nation bewährten die Klassengegensätze auch in dieser Zeit ihre Stärke. Die Ernährungsfragen haben den scharfen Gegensatz zwischen der agrarischen Seite des Hauses und der Linken außerordentlich stark gezeigt. Weder die Höchstpreise noch die Beschlagnahme und Verteilung der Nahrungsmittel sind so durchgeführt, wie wir es wünschten und die Leitung und Veranschlagung in diesen Maßnahmen ist ausschließlich Recht und Aufgabe des Bundestrats geblieben. Denn obwohl der Reichstag hierbei die Mitwirkung seiner Mitglieder beschlossen hat, hat die Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie diese Mitwirkung nicht wünscht und deshalb auch nicht verwirklichen wird. Ein ähnliches Bild hat sich in der Kritik der Kriegsfürsorge gezeigt. Eine Fülle von Beispielen haben bewiesen, wieviel hier noch zu bessern ist, und ohne die Uebelstände zu verallgemeinern, sind sie doch eine ernste Warnung für die Regierung geworden, damit draußen und drinnen diejenige Stimmung erhalten bleibt, die wir nun einmal nötig haben, um diese furchtbare Zeit zu überstehen. In der Ordnung der militärischen Besoldungsfragen zeigt sich ebenfalls so erhebliche Mängel, Widersprüche und Unstimmigkeiten, daß selbst die Militärbehörde die Kritik des Reichstages zugeben mußte, wenngleich leider wenig Hoffnung bleibt, daß diese Uebelstände noch während dieses Krieges gänzlich behoben werden. Ganz unüberbrückbar erscheinen aber die Gegensätze auf dem Gebiete des Belagerungsgesetzes und der Ausnahmebestimmungen, die dieses Gesetz im besonderen für die Presse geboren hat. Die Zensur, soweit sie über rein militärische Angelegenheiten hinausgeht, hat eine außerordentlich scharfe, und wie selbst von bürgerlicher Seite zugegeben werden mußte, durchaus berechtigte Kritik erfahren. Die Zustände gerade auf diesem Gebiet sind in der Tat so unhaltbar geworden, daß der Bundesrat es sehen muß und daß sie selbst im Interesse der Regierung eine steigende Gefahr werden. Es bleibt leider wenig Hoffnung, daß während des Krieges wesentliche Besserungen eintreten und die Entschuldigung, daß wir im Frieden auf eine Kriegszensur niemals vorbereitet worden sind, bleibt leider ein sehr schwacher Trost für diejenigen, die unter ihr zu leiden haben. Das Vereinsgesetz, das den letzten umfassenderen Gegenstand dieser Tagung bildet, hat an seinem Teil leider ebenfalls eine Behandlung erfahren, die der längst gewünschten und jetzt endlich gesicherten Inschrift des Reichstagshauses nicht entspricht. Der Reichstagsler hat

wiederm erklären lassen, daß die Neuorientierung in der inneren Politik nicht an einem einzelnen Gegenstande beginnen könne, und erst nach dem Kriege einheitlich durchgeführt werden solle. Auch das ist ein schwacher Trost für alle, die unter den Unverständlichkeiten und Unsinnigkeiten des Vereinsgesetzes gerade jetzt so stark zu leiden haben. Nur in einem Punkte will die Regierung jetzt schon eine gründliche Reform durchführen und die Gewerkschaften endlich und selbstverständlich aus den Fußangeln erlösen, die Verwaltung und Polizei ihnen als angeblich politische Vereine so vielfältig gelegt haben. Das Versagen der Regierung in der Reform des Vereinsgesetzes, die die Fraktionen des Hauses in der Kommission gegen die wenigen Stimmen der Konservativen einmütig gefordert hatten, berührte besonders unangenehm und hinterließ einen außerordentlich schlechten Nachklang für eine Tagung, die mit der einmütigen Bewilligung der Kriegskredite begonnen hatte. Diese kurzen Gegenüberstellungen aus dem Inhalt der Freitag zu Ende gegangenen Kriegstagung beweisen aufs blühdigste unsere eingangs gemachte Behauptung, daß die Inschrift des Reichstagshauses mehr Versprechen als Erfüllung bedeutet. Damit ist die Inschrift für alle Volksgenossen zugleich eine Mahnung geworden, daß sie dafür sorgen, daß das, was die Inschrift verspricht, zur Tat und Wahrheit werde.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 27. August.  
20. Sitzung, Vormittags 11 Uhr.  
Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück, Visco.  
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs zur  
Aenderung des Vereinsgesetzes.  
Abg. Junck (Natl.): Der Aenderung der Definition der politischen Vereine stimmen wir gern zu, denn wir wollen den Gewerkschaften gern die Hand reichen. Aber den Jugendparagrafen können wir nicht streichen und so die politischen Vereine den Jugendlichen öffnen. Auch die Streichung des Sprachenparagrafen müssen wir ablehnen, weil die Kreise des Volkes würden durch ein Nachlassen der nationalen Energie erblinden. (Widerpruch links.) Wir dürfen auch für die spätere Revision des Gesetzes nicht die besten Trümmer aus der Hand geben.  
Abg. Landeberg (Soz.): Auch wir wollen uns keine Ankerkorps angliedern (Sehr richtig! b. d. Soz.), wie Herr Dr. Junck zu befürchten scheint. Der Jugendparagraf hindert aber die Jugendlichen weder an politischer Betätigung, noch selbst am Besuch politischer Versammlungen; dagegen ist er mißbraucht worden, um ihnen die Mitgliedschaft in Gewerkschaften und Turnvereinen unmöglich zu machen. Derartige mißbrauchte Gesetzesbestimmungen müssen beseitigt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Den Gewerkschaften will Herr Junck die Hand reichen, warum aber nicht auch den polnischen, dänischen, französischsprachigen Mitbürgern, die in dieser Krise ebenfalls treu zum Vaterlande gestanden haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die systematische Entrechtung der Deutschen in den Ostprovinzen empfinden wir mit großem Schmerz, denn die Grundlage aller Kultur ist die Mutterzunge. Deshalb durfte der Sprachenparagraf nicht geschaffen werden, er ist kein Zeichen nationaler Energie, sondern ein Zeichen nationaler Schwäche. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Was in der russischen Gesetzesammlung eine Schande ist, kann in der deutschen keine Zierde sein. Gerade jetzt muß der Sprachenparagraf beseitigt werden, denn jetzt ist keine Zeit für Ausnahmemaße. Leute von politisch so entgegengesetzter Auffassung wie der Reichstagsler und Herr Bassermann (Gr. Sttt.), verkünden den freihetlichen Ausbau unserer Gesetzgebung, nun sollen auch den Worten die Taten folgen. Herr Junck will die besten Trümmer für die spätere Revision nicht aus der Hand geben; aber an Fragen der Gerechtigkeit gehe ich nicht mit der Schlaueit des Kartenpielers heran, da will ich meine Trümmer in der Hand behalten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Treten Sie den Beschlüssen der Kommission bei. Sie werden dadurch Hunderttausenden von Männern an der Front den Dank des Volkes aussprechen. (Beifall b. d. Soz.)  
Staatssekretär Dr. Delbrück: Die vorgebrachten Forderungen können nicht einzeln erledigt werden, sondern erst nach dem Kriege bei der Neuorientierung unserer inneren Politik. Grundsätzlich habe ich den Wunsch der Forderung einer Aenderung des

Gesetzes zu entsprechen; daß aber die von der Kommission geforderte Aenderung schon im November erfolgen soll, dem kann ich nicht zustimmen, weil ich nicht weiß, ob dann schon der eigentliche Zeitpunkt dafür da sein wird. Dagegen ist der Reichstagsler bereit, den Wünschen hinsichtlich der Herausnahme der Gewerkschaften von den Bestimmungen über die politischen Vereine zu entsprechen. Die verbündeten Regierungen in ihrer Gesamtheit haben zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen.

Abg. Beckers-Urnberg (Ztr.) erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu den Kommissionsbeschlüssen.  
Abg. Freiherr v. Camp (Npt.) wendet sich gegen ein Mitleiden an dem Kompromiß, auf dem das Vereinsgesetz entstanden sei.

Abg. Dr. Müller-Meinigen (Npt.): Der Aufhebung des Jugendlichen-Paragrafen werden wir nicht zustimmen mit Rücksicht auf die Erfahrungen der Lehrerschaft.

Staatssekretär Delbrück: Während der Kriegszeit hat die gewünschte Aenderung des Vereinsgesetzes nur akademischen Wert, da jetzt doch die Militärbehörde über Beschlüsse entscheidet.

Abg. Dr. Dertel (Konf.): Es genügt vollkommen, daß eine Vorlage in Aussicht gestellt ist. Die Jugendlichen müssen wir unbedingt vom politischen Treiben fernhalten.

Abg. Kurzarwski (Pole) begrüßt die Kommissionsanträge als eine Forderung der Gerechtigkeit.

Abg. Heine (Soz.): Die Anwendung des Vereinsgesetzes auf die Gewerkschaften haben wir bereits bei Erlaß des Gesetzes vorausgesehen. Bei der Aufhebung des Sprachenparagrafen braucht man gewiß nicht ängstlich zu sein. Beim Jugendparagrafen wollen wir nur das, was 50 Jahre lang in Preußen bestanden hat, was zur Zeit der tollsten Reaktion im Jahre 1851 von der preussischen Regierung otrotzt worden ist. Daß die Jugendlichen sich politisch betätigen, daß sie Zeitungen und Bücher lesen, kann man gar nicht verhindern, da soll man nicht die kleinliche Weise sie an der Teilnahme von Versammlungen und Vereinen hindern. Die kommandierenden Generale handhaben die Polizeigewalt weit erfreulicher, als die schwerfälligen Zivilbehörden, die sich nie zu einem Schritt vorwärts entschließen können. Aber akademisch ist unser Antrag nicht, denn im Fall des Friedensschlusses leben alle Schwierigkeiten für die Gewerkschaften und die Arbeitervereine von selbst wieder auf, kein Staatsanwalt darf, solange das Gesetz und die obersten Gerichtsentscheidungen bestehen, die Strafverfolgung unterlassen, er ist dafür logar mit Zuchthaus bedroht. Wir dürfen vor allem nicht die moralischen Kräfte vergessen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Gerade in dieser Hinsicht ist die Erklärung des Staatssekretärs aufs tiefste zu beklagen. Er sagt, die Neuorientierung der inneren Politik werde in so großem Umfange erfolgen, daß man nicht jetzt Einzelnes vorweg nehmen kann. Solche Reden hatten die Männer von 1867 nicht, sie haben früh die Gewerbeordnung in Angriff genommen, statt zehn Jahre zu warten. Das deutsche Volk hat ein großartiges Gefühl der Einheit und Geschlossenheit bewiesen, das auch die Grundlage unserer Erfolge im Felde ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Hinter dem Gefühl für die Aufgabe, das Vaterland zu retten, mußte die Entrüstung über alle kleinliche Entrechtung zurücktreten. Aber vergessen ist das erlittene Unrecht nicht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Und je mehr das Volk leidet, um so brennender ist die Scham über das erlittene Unrecht. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Wir treten ein für die Rettung des Vaterlandes, für das deutsche Volk, dessen Sache die unsere ist, nicht aber für die Politik einer Regierung, die sich noch immer nicht von ihren alten Formen, ihren ewigen Erwägungen und endlosen Zögern losmachen kann. Nur junge Menschen werden insstande sein, das Reich auf die Füße zu stellen, um neue Bahnen zu betreten, nicht Leute, die ängstlich fragen, ob sie das annehmen dürfen, was schon vor 60 Jahren gegolten hat, ob das nicht etwa zu neu ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Unsere Generale an der Front stellen nicht erst lange Erwägungen an, wenn es gilt, feindliche Stellungen zu nehmen. Das Geheimnis der Siege liegt in dem Willen zum Siege, und in dem Willen zu Reformen liegt das Geheimnis aller Möglichkeiten einer neuen Politik. Wir haben diesen Willen, haben auch Sie ihn! (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Kerschstein (Npt.) wendet sich gegen den Antrag auf Streichung des Jugendlichen-Paragrafen, öffentliche politische Versammlungen seien der Jugend nicht angemessen.

Damit schließt die Aussprache.

Die Anträge der Kommission werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen, gegen die Streichung des Jugendlichen-Paragrafen stimmen auch die Nationalliberalen und die Volkspartei.  
Hierauf werden in dritter Lesung die Kommissionsanträge gegen die Stimmen der Rechten und der Nationalliberalen angenommen.

Friedemann Bach.

Roman von M. E. Bachvogel.

45 Fortsetzung.  
„Ob wir uns wiedersehen im Leben? — — Verzeihen Sie mir und behalten Sie mich lieb!“  
Dolles begleitete Vater und Sohn eine Strecke Wegs, dann ging er zu Fuß zurück. —  
Jetzt erst glaubte er ein Recht erhalten zu haben, die von Friedemann zweiseitig Verschwänzte zu lieben.  
Da der Freund nun aber fern war, hatte er weniger Grund, so unausgeseht in Merpergers Haus zu verkehren, und mit Zeitlichkeit trat er zurück und beschränkte sich auf seine Amtspflichten.  
Blödsinn indes leuchtete dem guten Dolles endlich die Sonne des Glücks. Der Ruf seines Orgelspiels, während er Friedemann im Dienste vertreten, verschaffte ihm die Organistenstelle in Freiberg.  
Er teilte Merpergern seine geänderte Lebenslage mit, und der alte Mann sah ihn mit innigem Bedauern schied.  
Das Predigerhaus sollte wieder so still werden, wie ehemals.  
Als Dolles Abschied nehmen kam, war Merperger nicht zu Hause, er traf die Tochter allein.  
„Liebe Ulrike — erlauben Sie, daß ich Sie, vielleicht das letzte Mal so nennen darf. — Liebt Ulrike, ich möchte mit Ihnen so recht aus tiefster Seele sprechen, wenn ich wüßte, daß Sie's mir nicht übelnehmen wollen. Ich bin ein schlichter, etwas hölzerner Patron, ich mein's ehrenwert!“  
Ulrike lächelte matt.  
„Reden Sie immer, lieber Herr Dolles, Sie sind ein so edler Mensch, daß man Ihnen nichts übelnehmen kann.“  
„Kun gut. — Sehen Sie, wenn ich den Friedemann nicht gar so lieb hätte, ich möchte sein bitterster Feind werden! — Aber wenn ich ihn auch noch so sehr hassen würde und ihm Uebles gönnte, so viel wie er sich selbst Böles zufügt, aus Verblendung zuzügt, kann ihm kein anderer jemals antun! — Ulrike, ich kann nicht viel Worte machen und heute wird mir's erst recht schwer. Ich hab's mit anjehen müssen, wie schlecht ich Friedemann gegen Sie damals benommen hat, wie er selbst jetzt nie die Tiefe Ihres schönen Gemüts, die Größe der Aufopferung und Qualen, die Sie um ihn erdulden mußten, begriffen hat. — Sie sind mit Ihrem Herzen voll Lieb' und Wehe nicht verstanden, nicht wiedergeliebt worden. Das schmerzt mich tief. O, einer wenigstens im Leben, einer versteht und liebt Sie, liebt Sie maßlos, und wenn er auch nie auf Gewährung hoffen darf, Sie werden doch ewig in seinem Herzen sein und das ist der mürrische, trockene Dolles, Ulrike! Wenn Ihnen das eine schwache Bemühen geben kann, so ist's alles, was ich vom Schicksal verlange!“

Ulrike war sprachlos, starr, erschrocken! Sie, sie war also doch nicht so ohne jeden Liebreiz? Es gab wirklich jemand, der mit aller Macht der Seele an ihr hing, den sie ganz und ungeteilt besaß? — Sie reichte Dolles zitternd die Hand: „Ich danke Ihnen, lieber, mürrischer Dolles, Sie haben mir unendlich wohl getan!“  
Dolles reiste ab. — Er schrieb öfter. — Nach zwei Jahren hielt er bei Merperger um die Tochter an. — Ulrike folgte ihm zu neuer Heimat.  
Eine Blume war verschwunden von Friedemanns Lebensweg. Er war zu oft achtlos über sie hinweggeschritten.  
18. „Drozdjan; ich troge!“  
Als normals die kriegerischen Wenden mit Pfeil und Bogen, Speer und Schleuder ihre Nationalität gegen das siegreiche Christentum verteidigten, das wälderobernd von Süd und West heranzog und den Eichenhainen alle Poesie, dem Czernobog seine Furchbarkeit rauben wollte, nisteten sie sich an beiden Ufern des Elbstroms fest, da, wo er aus dem vielfach zerrissenen Sandsteingefels tritt und die Weisröhre in sich aufnimmt, bauten ein verschauertes, stehendes Lager mit einer Burg aus Sandstein und Lehm, mit Wällen, Gräben und Verhau und nannten sie, führ dem Feinde in die Zähne lachend: „Drozdjan, ich troge!“  
Aus dieser Niederlassung entstand das heutige Drozdjan oder Dresden, dessen feste Devise sich oft im Reformationskriege bewährt hatte; Morik von Sachsen machte selbst einen Kaiser vor ihr zittern. — Auch August der Starke war der Mann dazu, wenigstens für seine Person, diesem Wahlsprüche Ehre zu machen. Wenn aber schon unter ihm das „ich troge“ sein ehemaliges politisches Gewicht verloren hatte, handelte es sich unter August III. eigentlich nur darum, ob Sachsen mehr von Österreich oder Rußlands Freundschaft abhängt. Nichtsdestoweniger schien aber Brühl diese Devise zur Regel seines persönlichen Verhaltens aussersehen zu haben. Trotz seines behürdeten Wissens, seines gefährlichen Spiels, trat er sicher einher, schüttelte die Loden, stampfte den Rothern und sprach seine Sentenz — ein Kulturreicher der Weltgeschichte. — Er war nicht von vornherein schlecht, hatte ein Herz, das weich genug war für alles Schöne. Nun war's freilich kalt, langweilig und hohl. Die Intrige, die er einig gebraucht hatte, um sein Lebensziel, Antonie von Kollowrat, zu erlangen, war nun nicht mehr Mittel, nein, Zweck seines Daseins, war ihm Belustigung und Freude, half ihm über sein eigenes malizioses Leben hinweg.  
Der Mann wußte genau, daß er über sich ewige Tränen weinen müsse, darum ließ er andere welche vergießen, um doch reichlich lachen zu können. Selbst der Haß und Neid, die Ränke seiner Feinde taten ihm wohl, denn sie liehen ihn über des Augenblicks Erregung seinen allen Schmerz vergessen. Hatte

dieser Mann die Intrige nicht mehr gehabt, er hätte sich eine Kugel durch's Hirn gejagt. So erklärt sich auch bei ihm seine maßlose Verchwendungslust, sein raffiniertes Außenleben. Ziel leicht wäre Sachsen nie so unglücklich geworden, wäre Heinrich von Brühl nicht innerlich so zerrissen gewesen.  
Indes er nun, mit hetteter Stirn allen Gefahren trotzend, bei Hofe verkehrte, lag die Ministerin, von bezahlter Laizienorgfalt gepflegt, schwer krank daneben. Sie mocht; nicht leben und konnte nicht sterben. Das Schicksal machte tabula rasa im Gemüte dieses Weibes.  
In den Augenblicken, wo die wirren Ziebräume sie verließen, in welchen Friedemann vor allen eine Rolle spielte, und ihre Sinne mühsam sich zusammenfanden, begann sie ernsthaft und tief ihr ganzes Leben zu bereuen.  
Dieser außerordentlichen Erschütterung hatte es bedurft, um sie endlich umzuwandeln, um die guten Geister, welche in der Seele jedes Menschen schlafen, auch in ihr zu erwecken. Es war freilich zu spät, um aus der Reinigung ihres Innern noch im Leben Segen zu ziehen und glücklich zu werden, aber gerade in dem Gesohnis der Entsagung alles Glückes lag die Bürgschaft der Besserung. Sie hatte keinen Bertrauten als ihren Arzt, den Doktor Strop, einen wahrhaften Helfer des Körpers und der Seele. Er reichte dieser Frau ein Heilmittel, das sie nie gefannt, gab ihr, was sie nie wahrhaft besaßen, Religion und sie genas langsam. Von nun an trug sie sich in dunkeln Farben. Bleich und ernkt tracht sie wieder in die Welt, die ihr fremd geworden. In ihr aber lebte eine wahre, inbrünstige Frömmigkeit, ein liebendes Erbarmen für die Leiden ihrer Mitmenschen, eine ruhige Entsagung halfen ihr über den ferneren Rest ihre Lebens hinweg. — Der Hof, und die Welt stuchte. — „G, seht doch, sie hat eine neue Maske“, und bekümmerte sie — „die verheiratete Königin“, und injame Fama! — Antonie ertrug alles, das Gelpödt der Leute, die hämliche Kälte des Gemahls, das matte Mitleiden gewisser Freundsinnen. Sie hatte Brühl sogar verziehen, ja duldete es, daß er sie mit seiner Galanterie offiziell schätzte, und sie bewiesen, wie glücklich er lebe. Ihr schon ziemlich zahlreiche Familie vermehrte sich fast jedes Jahr, denn Brühl hatte ihr mit dem Standal einer Scheidung, oder einer öffentlichen Kontabine gedroht. —  
Namenloses litt diese Frau und ward im Schmerz edler und schöner. — Was aber am entsetzlichsten an ihrem Herzen nagte, war Friedemanns Schicksal, den sie noch immer auf dem Königstein glaubte. Da sie aus Scham nicht wagen durfte, bei Hofe um seine Freilassung zu bitten, wendete sie sich heimlich an die Königin, daß ihr alle Karfreitage ein Sträfing von Königin losgegeben werde. Der Monarch lächelte kühl und gewährte es. Die zweite Sehnsucht war nach der Tochter, die ihr entrisen worden. (Fortsetzung folgt.)



**Pressezensur und Belagerungszustand.**

Sicher (Soz.): Die von der Regierung seinerzeit ausgesprochene Hoffnung, sie werde den Belagerungszustand bald aufheben können, hat sich nicht erfüllt. Soll vielleicht die Gewalt in den Händen der Militärverwaltung bleiben, bis der letzte Soldat wieder aus dem Felde zurückgekehrt ist? Das Vereins- und Versammlungsrecht ist heute nahezu völlig aufgehoben, und das Schlimmste ist, daß dabei mit zweierlei Maß gemessen wird. Konservative und Nationalliberale dürfen ihre Kriegsziele in öffentlichen Versammlungen, die Sozialdemokraten nicht einmal in geschlossenen Mitgliederversammlungen. (Hört, hört!) Sogar die Manuskripte der Vorträge müssen 7 Tage vorher der Polizeibehörde eingereicht werden. Das ist ein unwürdiger Zustand für ein Volk, das in der geschehener Einigkeit mit Gut und Blut gegen die Feinde zusammensteht. (Beifall.) Ein ganz besonderer, mit dem Belagerungszustand verbundener Uebelstand ist die Praxis der sogenannten Schughast; solche Verhaftungen sind auch wegen angeblichen Landesverrats, begangen in einem Flugblatt, über einige unserer Parteigenossen verhängt worden. In Uebereinstimmung mit der gesamten Fraktion kann ich erklären: der Gedanke, im Interesse des feindlichen Auslandes die Interessen des eigenen Landes schädigen zu wollen, hat jedem dieser Verhafteten vollkommen ferngelegen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Die Handhabung der Zensur hat sich gerade zu einer Drangsalierung speziell der sozialdemokratischen Presse ausgewachsen. Der „Vorwärts“ wurde für drei Tage verboten, weil verächtlich ein Stempel der Zensur nicht beachtet war. Der „Täglichen Rundschau“ wurde ein Artikel verboten, der ihr vom Auswärtigen Amt zugegangen war. (Heiterkeit.) Einen Artikel des Generalkonzepts von Steur durfte ich zwar veröffentlichen, nicht aber den Namen des Autors nennen. Die Zensur nimmt Änderungen vor, die den Sinn geradezu entstellen. Artikel, die von der Oberzensur genehmigt waren, wurden vom Oberkommando verboten. Anfangs hatte die Regierung versichert, es solle nur eine militärische, keine politische Zensur stattfinden. Tatsächlich haben wir fast ausschließlich eine politische Zensur, man kann geradezu sagen, „was man sonst nicht kontrollieren kann, das sieht man als militärische Angelegenheit an“. (Sehr gut!) Mit besonderer Schärfe ist man in Rheinland-Westfalen von Anfang an gegen die sozialdemokratische Presse vorgegangen. Ueber Kriegsziele darf der „Vorwärts“ nicht schreiben, während die Herren Kaspermann, Fuhrmann, Strefemann, v. Jedlich ungertent darüber sprechen und schreiben dürfen. Der „Vorwärts“ ist wegen der Kundgebung unserer Partei „Sozialdemokratie und Frieden“ verboten worden, aber die Stellung der nationalliberalen Partei zu den Kriegsziele konnte am gleichen Tage in der Berliner Presse ruhig veröffentlicht werden. (Hört, hört!) bei den Soz.) Man muß wahrhaftig die Offiziere bedauern, die während draußen im Felde Weltgeschichte gemacht wird, in den Schreibstuben das Amt des politischen Nachrichten ausüben müssen. Sie begeben sich dabei direkt aufs politische Gebiet. Dem „Vorwärts“ wurde eine Besenkung gegen die „Voh“ verboten, die gegen unsere verstorbenen Genossen Jaures einen Artikel niedriger Art veröffentlichte, der mit den Worten schloß: „Jaures schmützte und ließ sich schmützer“. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Derartige Gedanken sind nur bei der „Voh“ verständlich, denn es gibt kein anderes Blatt, das in gleicher Weise von den Schmarncmachern ausgehalten würde. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ein besonderer Mißbrauch der Zensur ist, daß weiße Stellen verboten werden, daß die Redakteure gezwungen werden, Verbindungen zwischen den geprüften Stellen herzustellen, durch die der Sinn geradezu ins Gegenteil verkehrt wird. Der Göttinger Zensur sagt, es gehe aus archaischen Gründen. (Heiterkeit.) Dieser Zensur, ein junger Stadtrat, zwang unser Göttinger Blatt bei einer vollkommen zutreffenden Kritik, die es aus dem „Textilarbeiter“ übernommen hatte, zu einer der Wahrheit durchaus widersprechenden Berichtigung. (Abg. Stadthagen: Im Interesse der öffentlichen Sicherheit.) Es ist eine geradezu lächerliche Zumutung. (Vizepräsident Dove rügt den Ausdruck.) Der kommandierende General v. Bieriinghoff in Stettin verbot Artikel mit der Begründung, sie erörterten die sozialdemokratischen Ziele. Aber nur die Art der Erörterung unterliegt der Zensur. Was sagt die Regierung zu dieser Verhöhnung ihrer feierlichen Zusage. Auch die Berliner Zensur leistet sich daselbe. So verbot sie die Wiedergabe eines Vortrages unseres Kollegen Molkenbuhr über das Thema „Was haben wir für den Frieden und die Volksernährung getan“, in dem für die Parteifunktionäre bestimmten Mitteilungsblatt, lediglich, weil neben der Betonung der Pflicht der rückhaltlosen Verteidigung des Vaterlandes auch die sozialdemokratische Weltanschauung zum Ausdruck gebracht war. (Hört, hört! bei den Soz.) Am brutalsten tritt dieser Kampf gegen die Sozialdemokratie in Rheinland-Westfalen in die Erscheinung. So wurde ein Brief aus dem Felde, das Vermächtnis eines Gefallenen, gezeichnet, lediglich weil die sozialdemokratische Weltanschauung darin zum Ausdruck gebracht war. Ganz willkürlich ändert der Zensur auch den Text, selbst wenn er den gedanklichen Inhalt bestehen läßt; eine Umformung läßt die Verzerrung zu, daß er als Nationalliberaler eine Freude an politischen Restriktionen hat. Auch der Ton im Verbot der Zensur mit den Redaktionen ist oft im höchsten Grade unangemessen. Natürlich frecht der Zensur auch alle Stellen, in denen davon die Rede ist, daß wenigstens im Reichstag ungehindert von der Zensur ein freies Wort gesprochen werden kann. Aber daß dies hier im Reichstag geschieht, kann der Zensur nicht verbieten und aus der Welt schaffen. (Zust. bei den Soz.) Ein verständiger Erlaß des preussischen Ministers des Innern sagt ausdrücklich, den Platten-Zensuren sollen nicht unnötige Scherereien gemacht werden. Trotzdem ordnet der Lokalsenior an, daß kein Wort durch Sperr- oder Zensurdruck herabgehoben werden darf. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Göttinger Zensur bringt es fertig, einen Artikel zu freieren, der die Freude und Zustimmung zur Friedensstundgebung des Papstes zum Ausdruck bringt; er verbietet, so sagen, daß gerade bei den Proletariern diese Worte auf fruchtbaren Boden fallen werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Zensur von Katzwitz ist der Satz, daß die Arbeiter sich gegen Landhüterer wehren müssen (Hört, hört!), ebenso daß die Arbeiter sich nach Einführung des Raubschutzbots gewissermaßen erst als Menschen fühlen. Solche Handhabung muß in Arbeiterkreisen die Empörung erwecken, daß die Zensur nur den Zweck hat, das Sozialistengesetz, die alte Polizeiverfassung, wieder aufzurichten. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Das Reichsamt des Innern hat angeblich in einem Erlaß gesagt, falls die Verprechung der Lebensmittelerzeugung einen zu politischen Charakter annimmt, solle sie als militärische Frage der Zensur unterstellt werden. (Hört, hört! Hört.) Die Folge waren natürlich förmliche Organe der Zensur, die jede Behauptung der Regierung verhindern. Es handelt sich hier nicht um einzelne Mißgriffe, sondern um eine Erscheinung, die das ganze Zensurwesen überwachert hat. Gering gibt es auch objektive Zensuren, leider begegnet man ihnen sehr selten. Ein Volk, so einzig, so anfechtbar, eine Presse, so befreit, dem Vaterland zu dienen, sollten sich nicht länger den unwürdigen Kautschok der Polizeizensur gefallen lassen. (Lebh. Beifall bei den Soz.) Darum beantragen wir die Aufhebung der Zensur und des Belagerungszustandes. Die Regierung kann sich nicht der Lässigkeit verschließen, daß die jetzige Handhabung der Zensur in letzter Linie eine Probe gegen die Regierung ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ertragen denn unsere selbsterregten Krieger alle Aufpreisungen zu Feldzügen, um im Vaterland die — alte Polizeiverfassung weiter zu ertragen? Sollen das die neuen Söhne sein, von denen der Kaiser gesprochen, das die Freiheiten, die der Kaiser weiste? Wir befehlen uns dafür, wir haben das Recht, allen anderen Parteien gleichgestellt und nicht unter ein Ausnahmengesetz gestellt zu werden. (Lebhaft. Beifall bei den Soz.)

Teile des Volkes beschränkt zu können, geschah mit Rücksicht auf die Ereignisse von 1870. Über bei der langen Dauer des Krieges, bei der Zunahme der Spionage, bei den Angriffen auf unsere Eisenbahn, bei den Fliegerangriffen über das ganze Reich, bei der Notwendigkeit, dauernd Truppen von der einen Front nach der andern zu verschieben, muß der Belagerungszustand aufrecht erhalten werden. Politische und militärische Angelegenheiten hängen so eng zusammen, daß die Zensur nicht lediglich auf rein militärische Angelegenheiten beschränkt bleiben kann. Auf die Fülle des von Herrn Abg. Fischer vorgebrachten Materials kann ich nicht eingehen. Der Reichskanzler ist nicht verantwortlich für die aus der Machtvollkommenheit der kommandierenden Generale getroffenen Maßnahmen. Gewiß wäre die eine oder andere Maßnahme besser gewesen. Wenn vereinzelt die Auswahl der Zensoren nicht glücklich war, so ist Abhilfe geschaffen worden. Die Schwierigkeiten beruhen auf der mangelnden Einheitlichkeit. Auch mir passiert es, daß Anordnungen von kommandierenden Generälen getroffen werden, die nach meiner Ansicht in mein Ressort übergreifen und die ich vielleicht anders geordnet hätte. Aber gerade Sie (zu den Sozialdemokraten) haben mir wiederholt das warme sozialpolitische Verständnis der preussischen Generale angeführt. (Hört, rechts.) Zur Vereinfachung der Zensur ist nach höchster Kabinettdrede ein Kriegspresseamt eingerichtet worden, das auch die Zensoren auf dem Laufenden über die Ziele unserer Politik halten soll; auch soll es mit der Presse in engerer Fühlung stehen. Neben der Vereinfachung der Zensur erwarten wir davon eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen ihr und der Presse. Wir wünschen dies umso mehr, als wir der großen Mehrheit der gesamten deutschen Presse ohne Unterschied der Parteien das Zeugnis ausstellen können, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen befreit gewesen ist, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. (Beifall.) Ich stelle das ohne Einschränkung fest, und hoffe, daß die guten Beziehungen zwischen der Presse, der Regierung und ihren Organen durch diese neue Einrichtung noch verbessert werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Obkircher (Nat.): Schon gegenüber dem Ausland sollten wir den Eindruck vermeiden, als ob wir allzuviel zu klagen hätten. Gewiß ist das Gesetz über den Belagerungszustand veraltet, seine Verbesserung kann aber nur im Frieden vorgenommen werden. Allerdings sollte man nicht für kleine Vergehen, die Herstellung von Schlagablägen im Haushalt, Gefängnisstrafen verhängen. Deshalb beantragt die Haushaltskommission eine entsprechende Änderung des Gesetzes, der ich auch die Regierung zuzustimmen bitte.

Staatssekretär Dr. Lisco: Ich bin gern bereit, die Annahme des vorliegenden Antrages zu empfehlen. (Beifall.)

Ein Schlussantrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Abg. Dittmann (Soz., zur Geschäftsordnung): Durch die in illegalen Schlussantrag (Präsident Dr. Kämpf ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.) bin ich verhindert, die berechtigten Beschwerden aus Rheinland-Westfalen vorzubringen. Ich habe den Eindruck, daß man dem Lande die Wahrheit verbergen will. (Unruhe.)

Die Anträge der Kommission werden angenommen, der Antrag Schiffer (Nat.), der in vielen Fällen Geld- und Haftstrafen an Stelle der Gefängnisstrafe legen will, wird angenommen.

Als der Präsident die dritte Lesung eröffnen will, meldet sich Abg. Dittmann (Soz.) zum Wort.

Abg. Wasseremann (Nat.) erhebt hierauf Widerspruch gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung.

Der Antrag Albrecht und Genossen:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Belagerungszustand aufgehoben und insbesondere die Freiheit der Presse wieder hergestellt wird.

Es folgt die Beratung eines Antrages Erzberger (Z.), der einen Gesetzentwurf vorschlägt, wonach die Familienunterstützung während dreier Monate über den Zeitpunkt hinaus weiter gewährt wird, von dem an Hinterbliebenenrente gezahlt wird.

Abg. Dove (Wpt.) wendet sich gegen die gestrige Rede des Abg. Stadthagen.

Abg. Stadthagen (Soz.) betont demgegenüber, daß der Antrag Erzberger tatsächlich keine Verbesserung des bestehenden Zustandes bedeute, da nach dem bestehenden Gesetz jede Witwe einen Rechtsanspruch auf die Fortzahlung der vollen Kriegsunterstützung auch bei Empfang der Hinterbliebenenrente habe.

Reichssekretär Dr. Helfferich: Auch ich muß feststellen, daß der Antrag Erzberger eine ganz wesentliche Verbesserung bringt. Er stellt für die Gesamtheit der Hinterbliebenen die Doppelzahlung sicher. Der Abg. Stadthagen scheint einen mageren Prozeß einem fetten Vergleich vorzuziehen.

Der Antrag Erzberger wird in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen.

Staatssekretär Dr. Dehrbrück verliest die allerhöchste Verordnung, durch die der Reichstag bis zum 30. November 1915 vertagt wird.

Präsident Dr. Kämpf erbittet und erhält die Ermächtigung, Zeitpunkt und Tagesordnung für die nächste Sitzung festzustellen. Er schließt die Verhandlungen mit einer Ansprache, in der er betont, daß der Reichstag auch diesmal in voller Einigkeit die Mittel bewilligt habe, die erforderlich seien, um Deutschland mit Hilfe unserer tapferen Krieger dem Siege entgegenzuführen. Bei dieser Gelegenheit teilt der Präsident mit, daß der Reichskanzler jetzt selbst beantragt hat, dem Reichstage die Inschrift zu geben: „Dem Deutschen Volke!“ (Beifall.) Präsident Dr. Kämpf schließt mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser, Volk und Vaterland.

Schluss der Sitzung 4 Uhr.

von 3,26 auf 3,27 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung oder von fast 216 Millionen auf über 219 Millionen Kilogramm. Die Menge des Fleisches von im Inlande geschlachteten Pferden, Wiederkäuern und Schweinen fiel von 48,32 auf 47,38 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, die Gesamtmenge von 3242 Millionen auf 3181 Millionen Kilogramm. Dabei sind die als Fleisch verwendbaren Eingeweide usw. und das Eingeweidefleisch nicht in Rechnung gezogen. Eingeführt wurde 1913 474 173 Doppelzentner frisches Fleisch, 91 522 Doppelzentner zubereitetes und 1 647 508 Doppelzentner Schmalz und schmalzartige Fette. Ausgeführt wurden im ganzen 19 676 Doppelzentner. Aus inländischen Schlachtungen wurden verbraucht 2011 Millionen Kilogramm Fleisch von Schweinen, 883 Millionen Kilogramm von Rindern, 167 Millionen Kilogramm von Kälbern.

**Privattelegrammverkehr mit Oesterreich.**

Nach einer Mitteilung der österreichischen Telegraphenverwaltung ist der Privattelegrammverkehr nach und aus Galizien südlich und östlich des Pruth wieder zugelassen. Von jetzt ab sind nach Oesterreich-Ungarn und dem neutralen Ausland offene Briefsendungen in polnischer Sprache zur Postbeförderung allgemein zugelassen. In der Behandlung der Sendungen wird hierdurch nichts geändert.

**Amerika.**

**Ultimatum der Vereinigten Staaten an Haiti.** Die Regierung gab Haiti bis zum 17. September Frist, das vorgeschlagene Abkommen anzunehmen, durch das die Vereinigten Staaten das Finanzprotokoll über Haiti erhalten. Inzwischen halten amerikanische Marinegruppen die hauptsächlichsten Städte besetzt, um Unruhen zu verhindern.

**Blicke in den Westkrieg.**

Durch Flandern an die Küste.

Ostende, 19. August.

Wir hatten eben Inghelmünster verlassen — jenes kleine Dorf, wo vor ein paar Monaten der berühmte Franzosenstieger Gaxroz heruntergefallen war — da hielt der Zug aus irgend einem Grunde mitten auf der Estrade. Ich fahre aus der Lektüre eines der vielen jetzt kursierenden deutschen Belgien-Bücher und sehe plötzlich durch das breite Fenster des D-Zug-Wagens ein wunderbares flandrisches Landschaftsbild. Vorn ein gelbes Stoppelfeld von Flach. Die Halme sind zusammengebunden und trocknen in der Sonne — aufrechtstehend wie Zuckerrüben. Männer gehen herum und wenden das Innere der Pyramiden nach außen. Hinter dem Flachfeld fließt die Lys — trägt, braun, traurig — sie kommt von den Schlachtfeldern bei Armentiers und hat heute morgen an ihren Rändern sowohl Deutsche wie Engländer gesehen. Am Ufer des Flusses liegen große Holzstapeln aufgeschichtet. Neben ihnen Berge von schweren Steinen. In diesen Kästen wird der Flach — behwert mit Steinen — auf den Grund des Flusses gelassen, um hier wochenlang durch fließendes Wasser bespült zu werden. Schon sind Frauen und Männer jenwärts des Flusses dabei, den getrodneten Flach in die Kästen zu packen. Flachfeld dehnt sich hinter Flachfeld. Überall arbeitende Menschen. Dann lastiggrüne Weiden mit schwarzweißem Rindvieh, Dörfer mit lustig roten Ziegelhäusern, Windmühlen, die auf kleinen Anhöhen hurtig ihre Kreise ziehen. Die Chaussees mit ihren hohen Pappeln durchschneiden die Landschaft nach allen Seiten. Über dem Ganzen ein blauer Sommerhimmel — glasklar — auch die Farben der Weiden, der Dächer, auch der Horizont so glasklar, als ob das Meer schon hinter jenen ersten Dörfern läge. Das ist Flandern, die Heimat Iphigeniens, das Land des Sehnsuchtsvogels — der Blaupfahne.

Der Zug trägt uns weiter durch Roselaere, durch Dichterswende, durch Kumbek. Ich war vor ein paar Wochen in Dichterswende und Eiderstedt. Wenn nicht die Fesseibalkons mit dem langsam Rollen des Kanonendonners von der Meer her, ich würde glauben, noch dort zu sein. So gleich wie die wirtschaftliche Struktur, so gleich ist das äußere Bild der Landschaft: leicht ersehene Deiche, jetzt am Horizont die ersten Dünen, Entwässerungsgräben, wieder schwarzweiße Kuhherden, wieder Windmühlen, und dann ein silbernes Band in der Ferne, das Meer. Bald fährt sich neben vielem anderen auch unser Einzug in Ostende, dicht hinter den deutschen Truppen her. Es war ein Sonntag. Zwischen Neuport und Knode an der Küste stand noch kein einziges Geschütz. Auf der Kurpromenade des Weltbades spazierte alles sorglos hin und her, Zivilisten und Soldaten. Die Hotels waren noch in Betrieb. Wir suchten neugierig das Meer mit unsern Gläsern ab. Als zwei, drei englische Torpedoboote erschienen und verschwanden wie neugierige englische Fisch: nahm niemand sie ernst. Keiner der Belgier, die damals von den schwarzgelbrot geschmückten Balkons am Digue du Mer sehnsüchtig nach England hinüberblickten, glaubte, daß ein Jahr später noch deutsche Soldaten in Ostende wären. Aber auch jeder unserer eigenen Matrosen-Pösten hätte uns ausgelacht bei der Zumutung, daß er ein ganzes Jahr lang dort mit geladenem Gewehr auf der Promenade auf und ab gehen sollte. Damals war der Krieg auch im Westen eine wilde Jagd. Heute ist er ein unaufhörliches, zähes, quälendes Ringen.

Damals lag jeder Bahnverkehr mit Ostende still. Heute mühen die D-Züge in der Ostender Bahnhofshalle — fast wie in Friedenszeiten. Die aufstrebende Stadt ist auch heute voll quirlenden Lebens. Zwar der Hafen, der früher mit seinen englischen Postbooten das Zentrum des großen Verkehrs bildete, ist durch eine Postenkett: streng von der übrigen Stadt abgeperrt. Die weite Hafenhofhalle, aus der man früher in ein paar Schritten den Dampfer nach Dover erreichte, liegt leer und unbenuzt da. Die schmutzigen Schornsteine einiger alter Fährschiffe, die Masten einiger veralteter Barken — das ist alles, was man vom Wege in die Stadt aus an Schiffen sieht. Die Straßen aber wimmeln von Menschen. Kein Geschäft liegt still. Lebensmittel scheinen in Hülle und Fülle vorhanden — jeder Fleischergabel, jeder Gemüseladen — ein Stilleben aller niederländischer Meister. Aber auch die übrigen Geschäfte, so Buch- und Luxusläden, alles lebt. Natürlich beherrscht der Soldat das Straßenbild, die Marine und das Landheer. Ostende liegt 15 Kilometer von den französischen Gräben entfernt, ist jeden Tag bedroht von englischen Schiffsgrenadiern. In dieser Lage muß man den Grad des Lebens messen. Stündlich ziehen Truppen von Soldaten durch die Straße, meistens mit Musik. Vor den Nachrichtenstellen — in dankenswerter Reinlichkeit an verschiedensten Stellen der Stadt durch die Kommandantur eingerichtet — drängen sich Matrosen und Jäger, See-Infanteristen und Kanoniere. Umlagert sind auch die Buch- und Zeitungsläden. Alle deutschen Dialekte klingen einem aus Ohr: Schaffler, Medlenburger, Rheinländer. Man vergißt immer wieder, wieviel Württemberger und Sachsen wir in unserer Marine haben. An den Straßenecken fallen die Schilde auf: kein französisches Wort, jede Straße ist zuerst flämisch, dann deutsch beschriftet. Ich erkundige mich, ob dieser Ueberänderung ein politisches Prinzip zugrunde liegt. Keineswegs. Bei Gefangenentransporten sind Unruhen vorgekommen. Da hat man der Stadt einfach statt einer Geldkontribution wie anderswo das Streichen der französischen Schilde auferlegt.

Ostende, ursprünglich eine rein flämische Fischer- und Lotterstadt hat mit der Entwidlung zu einem der elegantesten Geesäder Europas naturgemäß einen sehr starken international-französischen Einschlag bekommen. Man kann nicht sagen, daß die Stadt dadurch schöner geworden ist. Aus der gerade durch ihre Einfachheit erhabenen wirkenden Dünenecke von Knods bis Dünkirchen fliegen Ostendes knallprohige Meist in „moderner Renaissance“ aufge-

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

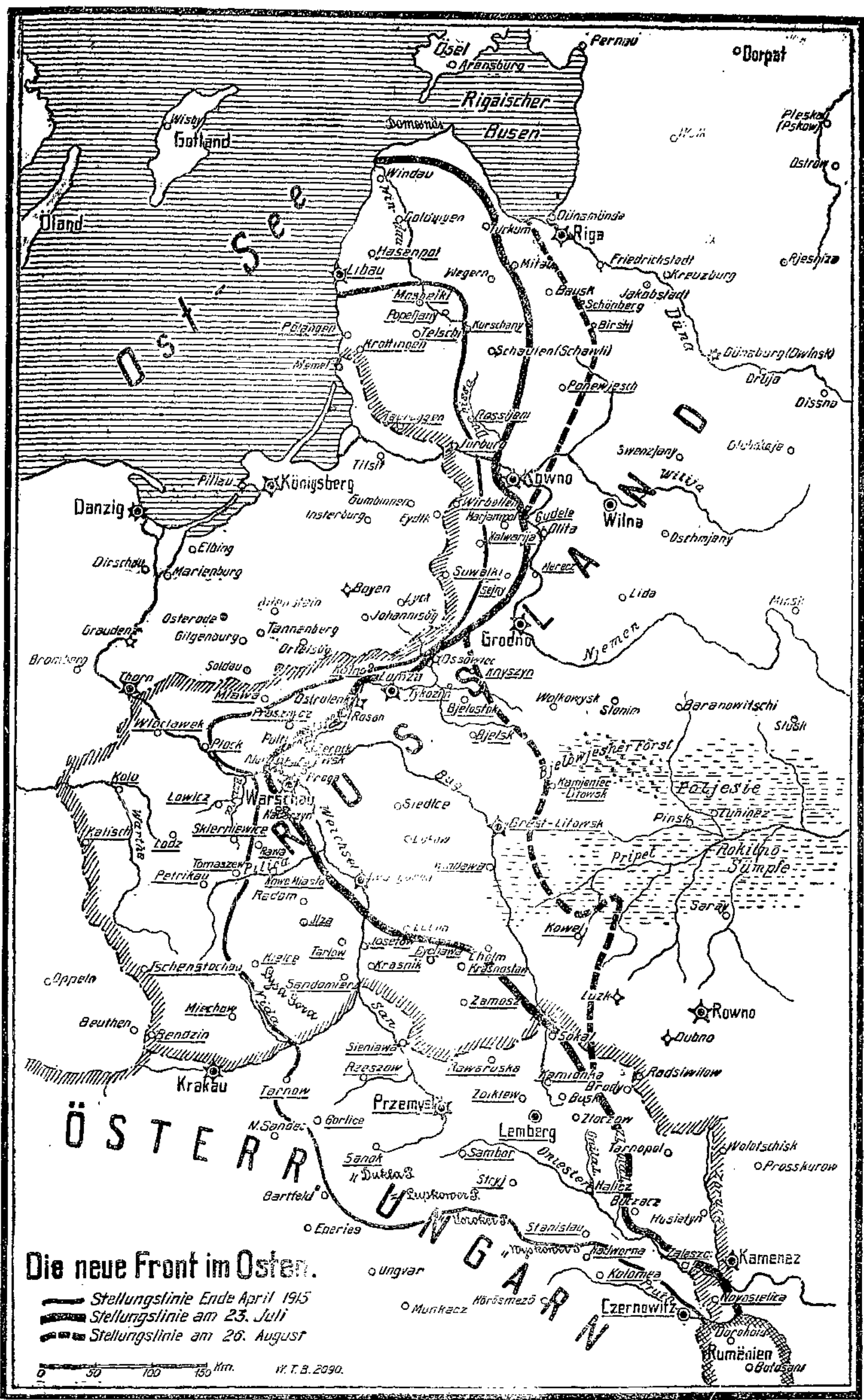
**Beschlüsse des Bundesrats.**

Am 26. August unter dem Vorsitz der Staatsministers, Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Außerkräfttreten der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915, die Zustimmung erteilt. Zur Annahme gelangten ferner der Entwurf einer Verordnung über die Vornahme einer Viehweidenzählung am 1. Oktober 1915, der Entwurf einer Verordnung über ein Schlachtverbot für trüchtige Kühe und Sauen, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahr 1915/16, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Hälftenrädern, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Angestelltenversicherung während des Krieges, und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Ausprägung von Sümpfenrädern aus Eisen. Demnächst wurde über die Vorlage betreffend die Herabsetzung der Kostengrenze der Zündwarenfabriken für das Betriebsjahr 1915/16 sowie über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

**Der Fleischverbrauch im letzten Friedensjahr.**

Ueber den Fleischverbrauch im Deutschen Reich im letzten Friedensjahr 1913 liegt jetzt die amtliche Aufstellung vor. Es geht daraus hervor daß dieser Verbrauch gegen das Vorjahr wesentlich zurückgegangen war. Er fiel von 52,17 auf 50,65 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Der Gesamtverbrauch fiel von 3458 Millionen auf 3400 Millionen Kilogramm. Dabei ist der Zuwachs der Bevölkerung nach der mittleren Bevölkerungszahl von 66 282 753 auf 67 139 654 in Betracht gezogen. Der Ueberhang der Einfuhr über die Ausfuhr ist dabei noch etwas gestiegen, und zwar





### Die neue Front im Osten.

— Stellungslinie Ende April 1915  
 — Stellungslinie am 23. Juli  
 — Stellungslinie am 28. August

würmte Hotelpaläste unnatürlich und gewöhnlich empor. Wenn man mit dem Dampfer Blüthen passiert, sind diese stehenden Wolkenkratzer leider das erste, was man von Europa wieder sieht. Das alte, echte, nach Fischen und Delfin ziehende Ostende ist heute eine internationale Zentrale von Nichtstunern, die sich beim Glücksspiel, Pferderennen, Lontaubenschießen und anderen Dingen amüsieren. Es riecht hier nach Puder und Parfüm. Und das schöne Glöckchen am Marktplatz gibt an Stelle von Volks- oder Kirchenliedern die abgegriffensten Melodien aus dem „Walzertraum“ wieder.

Am Westausgang von Ostende betraten wir den Deich und das glitzernde Meer, der endlose Kriegsschauplatz zwischen Deutschland und England, lag zu unseren Füßen. Automatisch greift jeder aus Glas und will was entdecken: ein feindliches U-Boot oder einen Zerstörer, vielleicht gar ein Geschwader. Aber die weite Fläche kränzelt nur hier und da ein paar weiße Bogenröhre auf, ein paar Delfine hüpfen in ihren charakteristischen Bogenprüngen einer hinter dem andern her, Möwen streichen über den Sand — das seltsame Bild der Friedenswonne wie vor ein paar Wochen an der dänischen Küste zu Hause.

Am Badestrand tummeln sich ein paar Kinder mit Hunden im Wasser. Die Mütter sitzen im Sand und stricken. Wie wir über die breite verlassene Promenade schlendern, kommt ein Zug von etwa 200 Seeinfanteristen uns entgegen. An einer Treppe steigen sie ab und marschieren den Strand hinunter. Was wollen sie? Wohllich auf ein Kommando machen sie halt, alles rührt sich, einige sitzen, andere ziehen ihre Röcke aus. In ein paar Minuten sind die ersten fertig und rennen splitternaht dem Meere zu. Sand und Wasser spritzt auf. Sobald sie die Tiefe erreicht haben, werfen sie sich in die Flut. Wie wir ihnen nach durch den tiefen Sand waten, wird es hinter uns auf der Promenade lebendig; eine neue Kolonne marschiert zum Baden heran, diesmal mit einem Musikkorps an der Spitze. Und hinter dieser Kompagnie folgen andere. Im Nu ist der weite Strand vom Kurjaal bis zur Königsvilla schwarz, grau, weiß von Menschen. Graubärte und eben erwachsene Knaben, prachtvolle Gestalten von schönem Ebenmaß und solche, die hier oder da einen kleinen Schönheitsfehler haben, alles rennt im munteren Sprunge den Wellen entgegen. Ueber den verstaubten und verschwitzen Körpern schlägt die Salzflut zusammen. 4000 Menschen genießen mit Wohlmut die reinigende Kraft dieses Meerwassers. Und seit vielen Jahren zum erstenmal ist dieser Strand ein richtiger Badestrand.

Von einer vor springenden Düne schauen wir noch einmal die Ufer entlang. Westwärts raucht Middelkerke unter den französischen Granaten. Die feindliche Mole von Neuport liegt wie ein toter Finger in der Abendsonne. Ein großer Kraken ragt eben aus dem Horizont hervor: der Kraken von Düinkerken. Im Osten glitzert der weiße Dünenstrand von Blankenberghe, die roten Häuser von Heyst leuchten matt und ein langer schwarzer Rauchfaden zieht auf die See hinaus. Er kommt aus dem Schornstein des holländischen Wachtziffes, das bei Blüthen die Schelde-Einfahrt hütet.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Allelei Kriegsnachrichten.

### Die Preussische Verlustliste Nr. 312

enthält folgende Trupprenteile:

Stappen-Inspektion der 9. Armee.  
 Infanterie usw.: Garde: 5. Garde-Regiment 4. J. 6. Garde-Infanterie-Regiment: 1. Garde-Ersatz-Regiment (i. 6. Garde-Inf.-Regt.); Grenadier-Regimenter Alexander, Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadiere, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2, 4 (i. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 9, 13 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 16, 17, 19, 22, 27, 28, 38 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 271), 39, 41 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 43, 46, 47, 51, 52, 54, 55, 56 (i. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 58, 62, 65, 67, 73, 76, 78, 80, 83, 85, 91, 92, 93, 97, 111, 115, 116, 130, 131, 140, 141, 143, 144, 145, 146, 153, 156 (i. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 271), 155, 160, 161, 162 (i. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 1), 164, 165, 166, 168, 169, 170, 172, 173, 174, 175, 190, 330, 331, 332, 358, 361, 364, 365, 368, 369, 370, 371, v. Kramsta und v. Kurnatowski. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 7, 11, 16, 18, 21, 24, 26, 29, 35, 37 (i. Erf.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 38, 48, 51, 55, 56, 60, 61, 64, 65, 68, 76, 80, 84, 88 (i. auch Inf.-Regt. Nr. 80), 92, 203, 214, 217, 227, 235, 236, 237, 238, 250, 251, 254 bis einschl. 259, 261, 263, 266, 269, 271. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Königsberg Nr. 2, Kessel und Leimbach-Zerener. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 2, 5, 9, 13, 19 (i. Inf.-Regt. Nr. 331), 21, 24, 26, 31, 34, 46 (i. Erf.-Inf.-Regt. Leimbach-Zerener), 52, 60, 75, 76, 80, 87, 99, 109. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1. — Landsturmmann-Infanterie-Regimenter Nr. 3 (i. Inf.-Regt. v. Kramsta), Nr. 8 und Geiger. — Feldbataillone Keiser und Schwarz des Detachements Plantier und Nord-Dit aus Thorn (i. Inf.-Regt. v. Kramsta). — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 16 (i. Inf.-Regt. Nr. 361), 25, 26, 27 (alle drei i. Inf.-Regt. Nr. 369), 39, 40 (beide i. Inf.-Regt. Nr. 368), 41, 42, 49 (alle drei i. Inf.-Regt. Nr. 365), 50 (i. Inf.-Regt. Nr. 358), 55, 79 (i. Inf.-Regt. Nr. 370), 80 (i. Inf.-Regt. Nr. 364), 83 (i. Inf.-Regt. Nr. 371), 86 (i. Inf.-Regt. Nr. 364). — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 25, 26, 27 (alle drei i. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: 1. Allenstein, 1. Braunsberg (i. Landst.-Inf.-Regt. Geiger), 1. Diedenhofen, 1. Königsberg, 1. Saarlouis (i. Inf.-Regt. v. Kurnatowski), 1. Solingen. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: Nr. 3 Hamburg und Holzwinden. — Jäger-Bataillon Nr. 2; Reserve-Bataillone Nr. 3 und 5. — Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 184 (i. Inf.-Regt. Nr. 172), 190 (i. Gren.-Regt. Nr. 4); Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 14 Graudenz; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4 Weg (i. Inf.-Regt. Nr. 365).  
 Kavallerie: Nachrichten-Abteilung der 2. und 3. Kavallerie-Division; Garde-Kürassiere; Kürassiere Nr. 7; Dragoner Nr. 1, 5, 9, 13, 19; Husaren Nr. 4, 6, 7; Ulanen Nr. 7 und 13; Reserve-Ulanen Nr. 3; Jäger zu Pferde Nr. 8.

Feldartillerie: Regimenter Nr. 6, 22, 31, 69, 70; Reserve-Regimenter Nr. 15 und 18; 2. Ersatz-Abteilung der Feldartillerie-Regimenter Nr. 83 und 84.

Fußartillerie: 1. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 6 (i. Feldart.-Regt. Nr. 6) und 10; Schwere Feldhaubitzen-Batterie Nr. 248.

Bioniere: 1. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 18, 19, 24, 25, 29; Bataillone: I. Nr. 2, II. Nr. 3, II. Nr. 4, II. Nr. 5, I. Nr. 6, I. und II. Nr. 9, I. Nr. 11, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. und II. Nr. 21, I. und II. Nr. 27; Kompanie Nr. 303; Reserve-Kompanien Nr. 46, 50, 52, 58, 88; 1. Landwehr-Kompanie des V. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Betriebsamt Antwerpen. Reserve-Fernsprech-Abteilung Nr. 25; Fernsprech-Doppelzug Nr. 121; Festungs-Fernsprech-Abteilungen Diederhofen und Marienburg, Feldluftschifftruppe, Kraftfahr-Bataillon, Kraftwagenkolonne des VI. Armeekorps; Etappen-Kraftwagenkolonne Nr. 53 der 11. Armee.

Train: Train-Abteilung Nr. 5; Train-Ersatz-Abteilung Nr. 14; Brückentrain der 1. Infanterie-Division. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 59 der 3. Garde-Infanterie-Division; Fuhrparkkolonne Nr. 11 der 11. Armee, Nr. 3 des I., Nr. 1 des IV., Nr. 11 des XVIII. Armeekorps, Nr. 109 des XXXI. Armeekorps und Nr. 147; Festungs-Fuhrpark, Etappen-Fuhrparkkolonne Nr. 1 der 9. Armee, Nr. 8 des II. Armeekorps und Nr. 147. Feldbäckereikolonne der 3. Ersatz-Division; Etappen-Hilfsbäckereikolonne des XVIII. Armeekorps.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonne Nr. 3 der 3. Armee und Nr. 3 des XVII. Armeekorps; Artillerie-Munitionskolonne Nr. 6 des III., Nr. 34 des X. Armeekorps und Nr. 84 des XXXIX. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 55; Leichte Munitionskolonne der 8. Kavallerie-Division; Etappen-Munitionskolonne Nr. 4 des XVII. Armeekorps.

Sanitätsformationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des I., Nr. 2 des IV. und Nr. 1 des XVII. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 44 der 44. und Nr. 49 der 49. Reserve-Division; Feldlazarett Nr. 3 des XV. Armeekorps; Reserve-Feldlazarett Nr. 15 der 3. Reserve-Division und Nr. 115 des XXXI. Armeekorps.

Kriegsbeleidigungsämter.  
 Proviantamt der 2. Garde-Infanterie-Division.

Bayerische Verlustliste Nr. 215.

Sächsische Verlustliste Nr. 186.

Amerikas Handel mit Munition

Ein in Amerika lebender deutscher Ingenieur schreibt dem „Berl. Tageblatt“: Nach einer schätzungsweise Angabe der „New-York World“ haben die Alliierten während der Monate September 1914 bis Februar 1915 für nicht weniger als 1700 Millionen Mark Kriegsmunition in Amerika bestellt. Bis Mitte Juni 1915 waren die Bestellungen ausgeführt und die Munition abgeliefert worden. Inzwischen waren die Kontrakte wieder auf 6 Milliarden Mark angewachsen und gegenwärtig ist es einfach unmöglich, selbst annähernde Zahlen anzuführen. Um nun all diesen Verpflichtungen nachkommen zu können, müssen Hunderte von Millionen Dollars angelegt werden, um neue Fabrikanlagen zu errichten. Was soll aus all diesem Kapital werden, wenn der Krieg vorüber ist? Sollen die Fabriken plötzlich aufhören, Munition zu machen, und wozu sollen all die Spezialmaschinen verwendet werden? Oder wollen die Herren, die durch den „Kriegshandel“ groß geworden sind, ihre Agenten nach Zentral- und Südamerika senden, um die revolutionärlüfternen Staaten aufzustacheln und so ein neues Feld und Absatzgebiet für ihre Werkzeuge zu eröffnen? Ich betrachte die Weiterführung dieses Handels mit Zerstörungswerkzeugen nicht nur als einen durchaus unneutralen und gegen uns Deutsche „unfreundlichen Akt“, sondern direkt eine Bedrohung des Friedens für die Zukunft.

## Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Ueber die kriegerischen Ereignisse in Togo wird in der jüngsten Mitteilung des Kolonialamts gesagt, daß auch nach den seit der letzten amtlichen Veröffentlichung eingegangenen Privatnachrichten in dem von den Feinden besetzten Teil Togos im allgemeinen geordnete Zustände herrschen. Das für England gültige Verbot des Handels mit den Angehörigen feindlicher Staaten ist für den englischen Teil der Kolonie außer Kraft gesetzt. Die deutschen Firmen können Waren aus England und den neutralen Staaten in Togo einführen und ausführen. Sie sind aber gehalten, kein Geld über London durch neutrale Staaten nach Deutschland oder Oesterreich zu überweisen. Die Missionen in dem von England besetzten Teil Togos dürfen sich auch weiterhin betätigen. Im Gegensatz dazu scheint in dem von den Franzosen besetzten Teil Togos die Lage der Missionen schwierig zu sein. — Die Angelegenheit der deutschen Gefangenen in Dahomey ist seit der zweiten Veröffentlichung — Ende Dezember 1914 — bis heute fortgesetzt Gegenstand ernster und nachdrücklicher Verhandlung der Regierung gewesen. Trotz energischer Vorstellungen hat die französische Regierung längere Zeit gezögert, zu der Forderung Stellung zu nehmen, unsere Landsleute in Dahomey in klimatisch einwandfreie Gebiete zu verbringen, die nicht waffenfähigen aber sowie die Frauen und Kinder über neutrale Hüfen nach der Heimat zu entsenden. Auf unsere beiden Notizen vom März und April d. Js. hat die französische Regierung bis Anfang Juni d. Js. überhaupt in keiner Weise reagiert. Hierauf sind im Laufe des Monats Juni die schon früher durch die Presse bekannt gewordenen Vergeltungsmaßnahmen gegen französische Kriegsgefangene ergriffen worden. Nach neuerdings eingelaufenen Nachrichten befindet sich jetzt kein Deutscher mehr in Dahomey; die Zivilgefangenen sollen nach Bedeau in der Provinz Oran (Algerien) die Kriegsgefangenen nach Casablanca und die Kranken nach Südfrankreich gebracht worden sein. Eine offizielle amtliche Bestätigung dieser Wenderung in der Lage der „Dahomey“-Gefangenen liegt zurzeit noch nicht vor. Unverkümmelt ist das Erfordernis zur Feststellung des Ortes der Unterbringung und der sonstigen Verhältnisse der „Dahomey“-Gefangenen in Nordafrika veranlaßt worden. Von dem Ergebnis dieser Feststellungen wird es abhängen, ob und welche weiteren Schritte in der Unterbringung und Behandlung der bisherigen „Dahomey“-Gefangenen zu unternehmen notwendig sein werden.

Die bewaffnete Macht in Deutsch-Südwestafrika hat amtlichen englischen Berichten zufolge am 9. Juli in der angeführten Stärke von 204 Offizieren, 3166 Mann, 37 Geschützen und 22 Maschinengewehren in der Gegend von Grootfontein im Norden der Kolonie sich den unter Führung des Generals Botha stehenden Streitkräften der südafrikanischen Union ergeben. Damit sind die kriegerischen Ereignisse in diesem Schutzgebiet zum tragischen Abschluß gelangt. Ueber die Kapitulation im einzelnen sind wir ebenfalls nur durch englische Meldungen unterrichtet. Danach sind für die deutschen Truppen durchaus ehrenvolle Bedingungen erlangt worden. Die englische Presse kann nicht umhin, ihrer Enttäuschung über die geringe Anzahl der zur Uebergabe gelangten deutschen Streitkräfte Ausdrück zu geben. Die Feststellung dieser Tatsache ist den Engländern natürlich äußerst peinlich, nachdem sie früher geradezu märchenhafte Angaben über die Stärke und Ausrüstung unserer Truppen in Südwestafrika verbreitet hatten. Die „glänzende Taffentat“ der englisch-südafrikanischen Truppen wird auf das richtige Maß gebracht, wenn man erfährt, daß die Eroberung der Kolonie ein Aufgebot von etwa 60000 Mann an Streitkräften und einen Geldaufwand von 300 Millionen Mark erforderte.



